Kl. Oct. N. II. B. 9.
~~D.L. 931~~
D.L. 591.
fol. 88/9
L D 6499
7

M. Pöltzel sc.

Gedichte

von

Selmar

Erster Band.

Wien und Prag,
bey Franz Haas, 1804.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Zuschrift

an den

Grafen von Haugwiz.

Wenn ich blos Ihnen, liebster Graf! die gesammelten Blumen meiner Muse zum Geschenk darbrächte, so hätte ich den Publikum von diesem Opfer der Freundschaft keine Rechenschaft abzulegen: aber da ich öffentlich Ihre Büste damit umkränze so bin ich verbunden, mich über diese Freiheit näher zu erklären, indem schonende Aufmunterung eines Freundes keinem Dichter den Beifall der Liebhaber, und die gütige Aufnahme der Kunstrichter zu verbürgen im Stande ist.

Wir selbst sind oft gar zu geneigt, den Enthusiasmus, den wir in jüngern Jahren für gewisse Liebhabereien empfinden, als wirkliches Genie anzusehen; und ähnliche Denkart, oder gleiches Interesse verfälschen oft so unvermerkt das Urtheil unserer Freunde, daß wir am sichersten zu dem Richter=

stul des Publikums und unbestochener Kenner unsre Zuflucht nehmen, wenn es uns in der That darum zu thun ist, unsern eigenen Werth kennen zu lernen.

So unverzeihlich es aber sein würde, seine Versuche einer öffentlichen Beurtheilung zu unterwerfen, ehe man die Geduld zum Feilen, und überhaupt die Hülfsmittel der Kritik angewendet hätte, um ihnen wenigstens den Grad der Vollkommenheit zu geben, der von dem Fleiß und der Aufmerksamkeit des Dichters abhängt: so unbillig würde es sein, sich künftig über strenge Beurtheilung zu beklagen, wenn man sich auch bewußt wäre, jene Schuldigkeit erfüllt zu haben.

Ein junger Schriftsteller, der die Dichtkunst mit einer Art von Leidenschaft liebt, kann leicht durch zu günstige Aufnahme zu dem verderblichen Wahn verleitet werden, daß er den Lorberkranz schon errungen hätte, da ihm hingegen der noch so strenge aber gerechte Tadel nur mehr anspornt, nach

und nach alle die Schwierigkeiten zu überwinden, deren frühe Vernachlässigung ihn sonst vielleicht auf immer von der Vollkommenheit entfernt haben würde.

Nach diesem Geständniß glaube ich Sie versichern zu dürfen, liebster Graf! daß mir aufmunternder Beifall und belehrende Strenge der Kenner gleich wichtig sein sollen; indem ich mich unparteiisch genug fühle, um auch eigene Lieblingsideen einer richtigen und überzeugenden Kritik aufzuopfern.

Der Vortheil des Schriftstellers besteht überhaupt darin, daß er Gelegenheit hat, mehrere Stimmen zu sammeln, und daher auch vorzüglich sein Urtheil über solche Stücke leichter berichtigen kann, für die ihn vielleicht irgend ein Privatinterresse, oder eine angenehme Ideenvergesellschaftung zu parteiisch eingenommen haben. Und dieß ist wohl am natürlichsten bei Gedichten der Fall, welche als treue Gemählde von Situationen, die unsre Seele vorzüglich interessirten, oder als Andenken an geliebte

Personen, durch den mächtigen Zauber einer süssen, täuschenden Rückerinnerung, für uns selbst leicht eine Wichtigkeit erhalten, die mit ihrem poetischen Werth in keinem richtigem Verhältniß steht.

Ich habe es übrigens gewagt, meinen Gedichten die Individualität zu lassen, die mit den meisten derselben so innig verwebt war, daß durch ihre Vertilgung das Ganze nothwendig gelitten haben würde. Die Begeisterung meiner Muse wurde immer von wirklichen Gegenständen bewirkt, und das Gemählde unsrer Leidenschaften ist wohl nie getreuer, als wenn es gerade unter der lebhaftesten Erschütterung unserer Empfindungen entworfen, und nur hernach in ruhigern Stunden der Betrachtung und des Studiums, mit langsamen Pinseln vollendet wird. Ich bin daher überhaupt der Meinung, daß der Fehler immer an der Behandlung liege, wenn Gedichte dieser Art, nicht gerade durch ihr Individuelles, selbst für den fremden Leser, noch mehr Interesse gewinnen.

Auch habe ich mich nicht überreden können, den, vielleicht für manche Leser zu ernsthaften Ton meiner Muse abzuändern, da der Dichter, wenn er einen gewissen Charakter behaupten will, nicht wohl einen andern anstimmen kann, als der seiner Seele in der That der natürlichste ist.

Die artige und angenehme Tändelei, die nicht unbillig so vielen Beifall erhält, wenn sie von einem glücklichen Genie mit Feinheit und Leichtigkeit behandelt wird, hat mir immer für eine ungeübte Muse zu delikat geschienen. Denn bei ihr kommt alles auf die poetische Behandlung an, da hingegen ein ernsthaftes Gedicht durch Energie der Empfindung, oder philosophische Ideenentwickelung noch manches, von der Poesie des Stils ganz unabhängige, Vergnügen gewähren kann. Und überhaupt bin ich überzeugt, daß Studium und Anwendung der Philosophie zur Vervollkommnung des Dichters sehr wesentlich sei. Sie erweitert seinen Ideenkreis, vermehrt durch Kenntniß

des Menschen und der Natur die Gegenstände seiner Bearbeitung, und giebt endlich seinen Werken ein ernsthaftes Interresse, das nicht immer mit dem ersten flüchtigen Lesen erschöpft wird.

Sie wissen, liebster Graf! daß ich bei Verfertigung dieser Versuche immer den Wunsch hegte, die ernste Weisheit mit den sanften Blumen der Dichtkunst umkränzt, liebenswürdiger darzustellen; aber Sie werden es mir auch zutrauen, daß ich nur mit sehr schüchterner Hoffnung die Entscheidung erwarte, ob ich diesen Zweck nicht ganz zu verfehlen, das Glück gehabt habe.

Möchten indessen einige dieser Kleinigkeiten auch bei Ihnen, theuerster Graf! das Andenken der süssen Stunden erneuern, die wir gemeinschaftlich am Ufer der Sale so glücklich verlebten; als wir in den Hallen der Weisheit eine Freundschaft schlossen, die ewiger sein wird, als das schwache Denkmal, das ihr meine Muse zu setzen vermag.

Selmar.

Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.

An meine Lieder.

Kinderchen der Jugendstunden,
Die mir lieblich hingeschwunden
In dem Schooß der Einsamkeit!
Seid der Weisheit und der Freuden
Sanfter Tugend, eh wir scheiden,
Noch zum lezten mal geweiht.

Lang hat Euch in Efeulauben
Mit der Muse Purpurtrauben
Meine Fantasie genährt;
Noch kein Wunsch nach Stralenkränzen,
Die dem Ruhm entgegenglänzen,
Hat euch, Friedliche, gestört.

Doch, entflattert meiner Zelle,
Eilt ihr jezo zu der Quelle,
Die durch Lorberhaine rauscht;
Eilt auf ungeprüften Schwingen,
Fremden Fluren vorzusingen,
Was ihr früh bei mir erlauscht.

Flattert dann durch Lenzgefilde,
Wo die Tugend sanft und milde
Tausendschön und Veilchen pflückt;
Suchet mit bescheidnen Minen,
Wo der Freundschaft Lauben grünen,
Und nach euch die Liebe blickt.

Weilet dort, wenn Phöbus Stralen
Schon den Abend sanfter mahlen,
Und die Ruhe niederschwebt;
Schleichet dann mit Philomelen
Zu den weichgeschafnen Seelen,
Die Gesang zum Himmel hebt.

Tönet zu dem Saitenspiele
Oft die rührenden Gefühle,
Die ein zärtlich Herz durchglühn,
Wenn, bethaut von stillen Zähren,
Auf zu den gestirnten Sfären
Leise Seufzer ihm entfliehn.

Weilet zu der Weisheit Füssen,
Die Belohnung zu geniessen,
Die nur sie ertheilen kann;
Sie wird euch den Kranz verleihen,
Den durch süsse Tändeleien
Keine Muse noch gewann.

Schmieget euch mit Ernst und Scherzen
Freudig an die edlen Herzen,
Die der Tugend huldigen;
Wonne tönet den Beglückten,
Leise Wehmut Gramgedrückten,
Weinet sanft mit Weinenden.

Aber wenn vergnügten Reihen
Lenz und Jugend Blumen streuen,
Dann besiedert euren Tanz;
Ladet dann die Huldgöttinnen,
Freudenfeste zu beginnen,
Durch den schönsten Mirtenkranz.

Fürchtet, schüchterne Gesänge!
Mit Bescheidenheit die Strenge
Des gerechten Kennerblicks;
Aber harret doch mit freien
Wünschen, ohne Schmeicheleien,
Der Entscheidung eures Glücks.

Trägt euch ein zu schwacher Flügel
Nicht hinan zum Palmenhügel,
Bleibt im Thal, das Flora schmückt,
Wo die Hände sanfter Schönen
Euch mit holden Veilchen krönen,
Von der Unschuld Au gepflückt.

Friedlich lebet dann, ihr Lieben!
Sterbet ohn' euch zu betrüben,
Gleich Gestirnen stiller Nacht;
Freundlich und bescheiden blinken
Sie am Himmel, freundlich sinken
Sie, so bald Auror' erwacht.

Und gefallt ihr dann nicht länger,
Trauert nicht um euren Sänger
In der Musen Heiligthum;
Lehrt' er euch nicht längst: „Im Stillen
Edle Pflichten zu erfüllen
Ist viel mehr als Liederruhm."

Abschied von Censorin.

Also fliehest Du schon! kehrest dem Wunsche nie
Wieder, blühender Lebensmai!
Und vom Hügel herab, welcher ins ernstere
Thatenleben den weiten Pfad
Schon dem Wanderer zeigt, blicket, o Censorin!
Schon dein Freund in das stille Thal,
Das er lange mit euch Edlen durchwandelte.
Scheidend blicket er nassen Augs,
Schon den Stab in der Hand, hinauf die lächelnden
Jugendauen, und dankbar schlägt,
Bei Gedanken an Euch, spät noch des Mannes Herz.
Nicht die Tochter des Rosenstocks,
Nicht das Veilchen, die sanftgrünende Mirte nicht,
Noch die Lilie blüht' allein

Mir zum freudigen Kranz, auf den durchwandelten
Fluren scheidender Frühlingszeit;
Oft entsprossen zugleich trauriger Rosmarin
Und Zipressen, den Thränen hold;
Aber, Freunde, bei Euch trocknete Heiterkeit
Bald die Zähre des Kummers weg.
Dir auch, Redlicher! Dank; o es umschloß auch uns
Lang' ein zärtliches Rosenband.
Zeugt es, Hügel und Thal! zeug' es, o Lindenhain!
Wo uns einsame Wandler oft
Früh der Morgen empfing; zeug' es, geheimere
Rosenlaube der Sommernacht!
Wo von Lippen des Freunds sanfter die Rede floß,
Wenn vertraulich der Abendstern
Still' und Frieden umher winkte, die Nachtigall
Nur aus säuselnden Buchen sang. —
Doch, wie Strenge des Herbsts alle Vergnügungen
Blütumkränzter Natur uns raubt;
Wies' und Garten verwelkt, und der verstummte Wald
Zittert vor dem empörten Nord:

So verstürmet auch mir jezo der Abschiedsruf
Alle Blumen der Freundschaftslust.
Schon gegürtet zur Flucht, reich' ich Dir noch die Hand,
Trübe dämmerts vor meinem Blick,
Und mit schauernder Angst faßt der Gedanke mich,
Daß die Trennung auf immer sei.
Wieviel holderen Blicks lächelt Fortuna jezt
Dir entgegen, o Censorin!
Viele, besser als ich, welche mit schöner'm Kranz
Tugend zieret und Wissenschaft,
Viele, milderen Sinns, sanfteren, stiller'n Geists,
Werden ringen nach deiner Hand;
Ihnen reichest Du sie willig, und Seligkeit
Aechter Freundschaft umschattet euch.
Dann verwelkt Dir vielleicht, allzuverzeihlich! mein
Angedenken nach kurzer Zeit;
Aber wirfst Du den Blick künftig auf dieses Blatt,
Das Dir trauernde Liebe weiht,
Dann erinnere Dich, daß es ein Jüngling schrieb,
Dessen einziger Stolz es war:

Freien Mutes ein heißliebender Freund zu seyn,
Und, ein Hasser des Vorurtheils,
Stets der Tugend getreu, jegliche Menschen-
pflicht
Mehr zu schäzen, als Rang und Glück.

Sehnsucht nach Ruhe.

An Alkon.

Du, den einst in früher Jugend
 Holde Freundschaft mir verband,
Als uns Wissenschaft und Tugend
 Kränze des Vergnügens wand;
Dem mit zärtlichem Vertrauen
 Oft mein Herz im Busen schlug,
Wenn Dein Geist aus Hellas*) Auen
 Blumen mir entgegen trug;

Der in jenen goldnen Tagen
 Froher Unschuld mir die Hand
Willig reichte, meiner Klagen,
 Meiner Freude Laut verstand;
Dem das Stammeln meiner Lieder
 Schon im frühen Lenz erklang,
Als auf phöbischem Gefieder
 Mir kein Odenflug gelang. —

*) Griechenland.

Sieh! o Freund! auf diesen Fluren
Grüß' ich Dich von neuem jezt,
Wo der Anblick früher Spuren
Süsser Kindheit mich ergezt;
Hier, wo jeder Wunsch mir sinket,
Der nicht stille Ruh bezielt,
Jeder Baum das Glück mir winket,
Das ich einst bei ihm gefühlt;

Hier, wo längstvergeßne Freuden
Meinem Geiste wieder blühn,
Wo von stiller Sehnsuchtsleiden
Abgehärmte Wangen glühn;
Wo mich freundlich jede Laube
Als Bekannten wieder grüßt,
Und mein Geist, wie Noahs Taube
Lange rastlos, Ruh genießt.

Bester Freund! wie mancher wilde
Trieb durchstürmte meine Brust,
Seit die ruhigen Gefilde
Dieses Walds mit Unschuldslust
Mich umblühten! seit des Lebens
Lenz mir hier zu schnell verschwand,
Der um meine Stirn vergebens
Nur zufriedne Veilchen wand.

Ach! des Frühlings Seligkeiten
Welkten allzubald dahin!
Flatterruhm und Eitelkeiten
Fesselten des Jünglings Sinn;
Schnell umwölkte sich der Himmel
Meines Geists, die Ruh entwich,
Und im lärmenden Getümmel
Quälte meine Seele sich.

Siehe! schmachtend eil' ich wieder
Diesem stillen Oertchen zu!
Friedlich tönen meine Lieder
Nur zum Lobe sanfter Ruh;
Holde Göttin! der ich lange
Meinen wärmsten Wunsch geweiht
Lindre dieses Herzens bange,
Sehnsuchtsvolle Traurigkeit!

Senke dich auf sanftem Flügel
Vom Olimp zu mir herab!
Zeige mir vom Jugendhügel
Stille Fluren bis ans Grab.
Jedes Veilchen will ich pflücken,
Das auf deinen Auen blüht,
Jeden kühnen Wunsch ersticken,
Der nach eitlen Höhen glüht.

Nur nach Ruh und innerm Frieden
Lechzet jezt mein welkes Herz,
Seelenkummer ist hienieden
Ihm der fürchterlichste Schmerz;
Dieser bricht von Jugendwangen
Frische Morgenrosen ab,
Und vergiftet ein Verlangen,
Das er schuf, — nach Tod und Grab.

Bester Alkon! Deine Tage
Schleichen schon im sanften Fluß;
Und Dir rauben Harm und Klage
Nie der Tugend Allgenuß;
Bei dem würdigsten Bestreben,
Edelthaten auszustreun,
Heitert stets Dein frohes Leben
Holder Weisheit Sonnenschein.

Könnten Freunde sich beneiden,
O! so neidet' ich dies Glück,
Denn ich schau von Deinen Freuden
Allzubang auf mich zurück;
Aber gönne dir von Herzen
Deines Glückes volles Licht,
Wenn mir gleich bei trüben Kerzen
Nah der schwächste Stral gebricht.

Doch vielleicht — die Hofnung gießet
Balsam in die wunde Brust —
Lächelt bald mir Ruhe, fließet
Mir auch ungetrübte Lust!
Bald, o Freund! entschlüpft den Wellen,
Die auf weitem Ozean
Wilde Stürme mächtig schwellen,
Uferwärts mein kleiner Kahn.

Dann umflattert mich mit milden
Schwingen Ruh' und Seligkeit
Hier vielleicht auf den Gefilden,
Wo mein Herz sich einst gefreut;
Dieser Hain, der Welt verborgen,
Sei mein zweites Vaterland!
Und mein Trost bei kleinern Sorgen
Alfons traute Freundeshand!

Aussicht in die Ewigkeit.

An Laura.

Wenn die Freuden dieser Welt auf immer
Welken, und mein Aug den lezten Schimmer
Aus dem Kelch der Abendröthe trinkt,
Wenn Entwürf' und Wünsche langsam sterben,
Selbst der Hofnung Rosen sich entfärben,
Und der düstre Vorhang niedersinkt;

Wenn im Kampfe zwischen Tod und Leben
Nur umsonst die lezten Kräfte streben,
Bis der Mächtige den Sieg erringt,
Der, seitdem der Ozean der weiten
Welten seinem Quell entsprang, im Streiten
Alles, was nicht ewig ist, bezwingt —

Dann, o Laura! bricht der Blumenstengel
Meines Lebens zwar; allein ein Engel
Rettet noch die Wurzel, die ihn trug,
Und verpflanzet die nach Edens Wiesen,
Wo bald schönre Blumen ihr entsprießen,
Als die hier der Sturmwind niederschlug.

Dann, o Laura! wenn zu meinem Grabe
Mancher ferne Freund am Pilgerstabe
Traurig wallt, und sanfte Blumen bricht,
Blumen aus den Stäubchen aufgesprossen,
Die auf Erden meine Seel' umschlossen! —
Dann umstralt den Geist schon Himmelslicht.

Denn! wenn einst mein Kiel am Fels zersplittert,
Und die lezte Furcht mein Herz erschüttert,
Wird die Hofnung der Unsterblichkeit
Meiner Seel' auf bangen Schifbruchstrümmern
Noch als milder Stern entgegen schimmern,
Der des Grabes Dunkelheit zerstreut.

Diese Hofnung steckt des Seelenstrebens
Ziele weiter, löst des Erdenlebens
Bange Räthsel, lenkt des Denkers Flug;
Zärtlich tönen ihre Tröstungslieder,
Zärtlich tönt des Edlen Busen wieder:
„Ja! Du bist kein heiliger Betrug!"

Rastlos vom Geschick herumgetrieben,
Will ich kindlich diese Göttin lieben,
Die mir schon das Land der Ruhe weist,
Wo der Lebensstrom, umblüht von milden
Rosen, zwischen seligen Gefilden
Ewig kummerloser Zukunft fleußt.

Ach! aus seiner nieversiegten Quelle
Strömet Heil und Trost mit jeder Welle
Schon dem matten Erdenpilger zu;
Und von Edens ewigfrischen Hügeln
Weht die Hofnung sanft mit Taubenflügeln
Oft dem heißen Dulder Fried' und Ruh.

Dort, o Laura! werd' ich auf den Höhen
Der Verherrlichung Dich wiedersehen,
In der Unschuld heiligem Gewand;
Gütelächelnd, wie in jener Stunde
Da ich kindlich zum Verlobungsbunde
Blumen Dir um seidne Locken wand.

Zwar umsonst! denn ach! sie welkten wieder
Diese Blumen, die ein Westgefieder
Früh von ihrem leichten Stengel warf;
Aber wohl uns! wenn wir innig glauben,
Daß ich in des Paradises Lauben
Sie zu neuen Kränzen flechten darf.

Die Verhältnißketten dieses Lebens
Trennen Zwillingsseelen dort vergebens,
Deine Liebe wird mein Himmel sein!
Unter Millionen auserkoren,
Gingst du dennoch hier für mich verloren,
Aber dort bist Du auf ewig mein!

Ja' der Seraf unsrer Kinderzeiten
Wird mich, Heilige! zu Dir geleiten
Mit entflammter, reiner Zärtlichkeit;
Unsre Geister, die sich längst umwanden,
Früh von Einem Schöpferhauch entstanden, —
Fühlen ihren Wechseldrang erneut.

Lieblich wird in unser Erdenl ben
Dann Erinnrung manche Blumen weben,
Die der Gegenwart Genuß erhöhn;
Selbst den Kummer möcht' ich nicht vergessen,
Weil ja dann im Haine der Zipressen
Auch erfüllter Hofnung Rosen stehn.

Keine meiner tausendfachen Leiden,
Bittre Wurzeln süsser Zukunftsfreuden,
Die der Baum im Himmel niederstreut! —
Keine meiner Sehnsuchtsthränen, welche
Heller dort im schönsten Opferkelche
Glänzen — tilge die Vergessenheit!

Selbst der Stunde, da am Traualtare
In den Mirtenkranz um Deine Haare,
Einst mein Genius mit strenger Hand,
Alle Blumen meines Dir geweihten
Geistes, und der fernen Seligkeiten
Junge Knospen zum verwelken wand —

Selbst der Stunde bittres Angedenken
Möcht' ich nicht in Lethens Flut ertränken,
Denn mit ihrem ernsten Glockenschlag
Ward ich weiser; mancher Nebelschleier,
Meinem sinnlichtrunknen Geist so theuer! —
Fiel an diesem harten Prüfungstag.

Damals sprach der Schuzgeist meiner Tugend:
„Lang genug hast Du aus schöner Jugend
Täuschungsquellen Sinnenrausch geschlürft;
Eine Rose hat dein Wahn vergöttert,
Die ein leichter Zefirhauch entblättert,
Und ein Morgenwind zu Boden wirft"

„Diesem Götzenwahn dich zu entrücken,
Soll ein andrer diese Blume pflücken,
Deren Schönheit deinen Geist bethört;
Denn ein Herz, daß sich noch taumelnd freute,
Und dem Staub, Gebet und Opfer weihte,
War des heilgen Geschöpfs nicht werth."

„Aber wirst Du durch ein Tugendleben
Einst zu Lauras Würde Dich erheben,
Die nicht Wahn und Eitelkeit entweihn.
Dann wird Sie verklärt mit Palmenkronen
Dir in Edens Hain die Trennung lohnen,
Und auf ewig dort die Deine sein!“

Warnung.

„Komm! verlaß den ofnen Hügel,
Wo zu frei die Sonne glänzt;
Sieh' des Baches Silberspiegel,
Den ein trauter Hain umkränzt,
Wo beim Säuseln lauer Weste
Ruh' und Friede niedersteigt,
Wo die schön umlaubten Aeste
Dir zum Schuz die Buche neigt!

Komm! uns lockt die grüne Hülle
Lieblich dämmernder Natur;
Leises Athmen süsser Stille,
Und die duftumhauchte Flur;
Komm o Doris! alles winket
Uns vertraulich, folge Du,
Eh' ins Meer die Sonne sinket —"
Zweifelnd hörte Doris zu.

Unentschlossen, niederschauend
Hält sie noch den Hirtenstab,
Doch des Lieblings Arm vertrauend
Schleichet sie mit ihm hinab;
Sanft den Blick auf sie geheftet
Schmeichelt er der Leidenschaft,
Bis der Widerstand entkräftet
Sich umsonst von neuem raft.

Halbberauscht von Scherz und Küssen
Folgt sie bis zum innern Hain,
Dichtbelaubte Zweige schließen
Heimlich die Geliebten ein;
Holde Nachtigallen singen,
Bis getäuscht im Labirinth
Amors feingewebten Schlingen
Doris Unschuld nicht entrinnt.

Erst mit leztem Sonnenstrale
Kehrte mit bethräntem Blick
Doris reuig aus dem Thale
Ganz allein — zu spät! — zurück.
Lieblich fand sie noch die Fluren
Im gebrochnen Abendlicht,
Nur die einst beblümten Spuren
Froher Unschuld fand sie nicht

Jünglingsseele! wenn auf Deinem
Von Vernunft bestrahltem Pfad
Dir ein falscher Freund mit feinem
Ueberredungszauber naht;
Von geheimen Seligkeiten
Tiefverborgner Weisheit spricht,
Und als Führer Dich zu leiten
Sich erbietet — folg' ihm nicht!

Wenn er unbestimmte Sprache
Listig mit Vertrauen ziert,
Und Dir schmeichelnd jede schwache
Saite der Empfindung rührt;
Niederlockt von kahlen Höhen,
Wo kein Wald, kein Schattenthal
Schüzt vor rauher Stürme Wehen
Und vor Phöbus Mittagsstral: —

Fliehe dann, statt ihm zu lauschen,
Irrthum sucht die Simpathie
Und die Sinnen zu berauschen,
Aber reine Wahrheit nie.
Bleib' auf hellumstralten Höhen,
Denn da schüzt Verstandeslicht
Vor Gefahr und Irregehen,
Im verborgnen Dunkel nicht.

Mahlt er Dir im Haingefilde
Auch ein blumenreicher Glück,
Traue dem geschminkten Bilde
Nicht sogleich beim ersten Blick!
Durch versprochne Freudenscenen
Und betrognes Selbstgefühl,
Lockt er sonst Dich ab vom schönen
Hochbestralten Wahrheitsziel.

Und im unbekannten Haine
Strauchelst Du nur allzuleicht,
Wenn Dein Pfad dem vollen Scheine
Ofner Wahrheit erst entschleicht;
Bis zum Abend Deines Lebens
Irrest Du in Dunkelheit,
Und mit Seufzern wird vergebens
Spät der erste Schritt bereut.

Kleist.

Zur fernsten Nachwelt steigt auf Famens
Adlerflügeln
Der Held, der, Friedrichs werth, dem Tod'
entgegendrang;
Und Enkel stimmen noch auf frischen Früh-
lingshügeln,
Die süssen Lieder an, die er für Doris sang.

Denn nicht der Palmenspross durch Blut er-
kaufter Ehre
Grünt unverwelkt allein zur späten Ewig-
keit,
Das Mirtenkränzchen auch, befeuchtet von
der Zähre
Verfeinerten Gefühls und sanfter Zärtlichkeit.

An meine Schwester.

Wenn im leichten Morgentraume
Mit den Grazien vereint,
Unterm schönsten Mirtenbaume
Hold ein Mädchen mir erscheint,
Das mit zärtlichstem Entzücken
Meine ganze Seele füllt —
Sonst so leicht nicht zu berücken! —
Schwesterchen! so ists Dein Bild.

Wenn ich einsam oft im Haine
Bei des Frühlings schönster Pracht
Leise Sehnsuchtszähren weine,
Wird dies Opfer Dir gebracht!
Wünsch' ich oft auf Rosenmatten,
Wo ich unter Buchen ruh,
Eine Freundin in den Schatten,
O! so bist die Freundin Du!

Reizt in meinem kleinen Garten
Eine schöne Blume mich,
Sie vorzüglich schön zu warten,
O! so wart' ich sie für Dich;
Glänzt im frühen Rosenbeete
Florens schönste Lockenzier,
Sanft wie Deine Morgenröthe,
O! so glüht mein Wunsch nach Dir.

Les' ich von der schönsten Seelen
Nie umwölktem Tugendschein,
Von Klarissen und Pamelen,
Glückliche! so denk' ich Dein.
Denk' ich Unschuld mir im Bilde,
Wie sie Edens Flur entwich
In beglücktere Gefilde, —
Lieblingin! so denk' ich Dich.

Du nur schwebst vor meinen Blicken,
Wenn in Klopstocks edlem Lied
Holde Mädchen mich entzücken,
Wie jezt keins der Erde blüht.
Dich als Cidli möcht' ich mahlen,
Wie ihr Freund sie weinend sah,
Doppelt rührten dann die Qualen
Des verlaßnen Semida. *)

*) Siehe den Meßias 4 Ges. S. 120, u. f. Ausg. in 4to.

Heitert Freude meine Sinnen,
Theil' ich willig sie mit Dir,
Und wenn Wehmuthszähren rinnen,
Wünsch' ich Deine Tröstung mir!
Wie nach Sturm die milde Sonne
Flur und Hain mit Reiz bemahlt,
Wandelt Kummer sich in Wonne,
Wenn Dein holder Blick mir stralt.

Wie dem sanften Frühlingsmoose
Kaum entblüht das Veilchen nickt,
Wie die zart enthüllte Rose
Noch bescheiden niederblickt;
O! so locket Deine Jugend
Nicht durch Geistesprunk und Zier,
Sondern durch den Reiz der Tugend
Edle Freunde hin zu Dir.

Wie die blütumkränzte Quelle
Jedes Aestchen, das sich neigt,
In der ungetrübten Welle
Reinem Silber doppelt zeigt,
O! so stralet jede Blüte
Deines bessern Wizes schnell
Durch den Spiegel sanfter Güte
Deines Herzens zwiefach hell.

Lockt zur Taumellust der Jugend
Mein zu rasch empörtes Herz,
Denk ich Deiner sanften Tugend,
Die nur edlen Musenscherz
Meinem heitern Geist gewähret,
Der aus Lieb' und Zärtlichkeit
Schweigend jedes Wort verehret,
Das Dein holder Mund geweiht.

Ach! daß mich von Dir, o Liebe!
Mein Verhängniß wieder trennt!
Und im fernen Ausland trübe
Meiner Hofnung Lampe brennt!
Weh daß unsre Zwillingsseelen
Früh zur Wechselseeligkeit
Ganz gestimmt — sich immer fehlen,
Wenn ein Kummer sie bedräut!

Doch des Schicksals Sonnenmilde
Wird den Nebel einst zerstreun,
Und mir werden Nordgefilde
Schöner dann als Eden sein;
O! dann heilet jede Wunde,
Schwindet jeder Trennungsschmerz,
Und zum neuen Liebesbunde
Lodert Dir mein Bruderherz.

An Klopstock.

Lange weilt' ich im Thal, erster der Sänger sah
Zu den Höhen hinauf, wo dem Profetenstab
Deiner Muse des Liedes
Strom aus heiligem Fels sich goß.

Schweigend blickt' ich empor, flammte des Jünglings Dank
Gleich in zärtlicher Brust, daß des erhabnen Stroms
Silberwellen auch meines
Thales Blumen erheiterten.

Oft zwar ruht' ich im Hain deiner Begeisterung,
Und mit bebender Hand rührt' ich das Saitenspiel,
Doch die Töne verhallten
Allzu ferne von Deinem Ohr.

Tief im dämmernden Thal hänget die Muse drum
An die Weiden den Kranz frommer Geständnisse
Ihres Dankes, und weihet,
Deine Schülerin, sich dem Ruhm.

Denn der lockte schon früh mächtig des Knaben Geist,
Sanfter rauschenden Tons dort aus Idaliens
Mirtendämmernden Hainen,
Edlern hier von der Palmenhöh.

Offen jedem Gefühl schmeichelnder Leidenschaft
Schlug mein zärtliches Herz; heftig entglühten ihm
Alle Triebe der Jugend —
Zweifelnd stand ich am Scheideweg.

In der Unschuld Gewand hüllte sich täuschend noch
Die Verführerin ein, die aus Armidens Wald
Unter süssen Gesängen
Meine Seele zu fangen schlich.

Ihres Sieges gewiß, reichte sie sanft die Hand,
Nahm die Leier, ihr Aug — floh' ich den Zauberblick
Nicht — entlächelte jede
Weisheit meinem bethörten Geist.

Bebend horcht' ich ihr schon; jede der Saiten traf
Mein bestochnes Gefühl, und ihr zu weicher Klang
Hallt' im heimlich bekämpften
Busen wieder — ich folgte schon.

Sieh! da schwebte — so schwebt siegend im heiligen
Reiz die Tugend daher, wenn ein Gerechter sie
Oft in Stunden des Zweifels
Sich zur Stärkung vom Himmel fleht —

So, die lächelnde Stirn mit Sionitischem
Kranz umwunden, den nie welkenden Palmensproß
In der heiligen Rechte,
Schwebte, Sänger des Menschenfreunds

Deine Muse mir zu, als ich am Scheideweg,
Schon zu nah dem Entschluß, weilte; mit zärtlichem
Ernste sah sie den Jüngling,
Und er fühlte den Retterblick.

Gleich dem mächtigen Sturm, wenn er, die Frühlingsluft
Zu erheitern, daher über die Fluren rauscht,
Dann dem milderen Säuseln,
Dem die Rosen sich öfnen, gleich;

Bald der traurigen, süßweinenden Nachtigall
Mitgespielen, die nur fühlenden Denkern singt,
Bald der freudigen Lerche —
Tönt' in wechselnden Harmonien

Deine Muse — Das Herz schlug von Empfindungen
Neuer, edlerer Lust; jeder belauschte Ton
Ihrer heiligen Saiten,
Weckte Tugend in meiner Brust.

Ihr — des feinsten Gefühls würdiger! — weiht' ich nun
Meinen Frühlingsgesang ihr, der Erhabneren,
Glüht', ein besseres Opfer,
Jede reinere Leidenschaft,

Wo die Zeder ihr Haupt unter den Palmen hebt,
Dort nur winket mir jezt, ferne vom Scheideweg,
Deine Muse, bescheidnen
Trittes folg' ich der Winkenden.

Ihren ernsteren Blick flieht die Verführerin
In die Haine zurück, wo sie von Mirten und
Sanftbetäubenden Blüten
Jezt vergebens mir Kränze beut.

Meiner Führerin nur huldiget dieses Lied
Mit dem süssen Gefühl dankender Zärtlichkeit.
Durch sie lernt' ich verachten,
Was nicht würdig der Edlen ist.

Wenn ihr holder Gesang jezt mir die Lauf-
bahn kürzt,
Oft der Religion heiliger Quell mich labt,
Ihre Palmen beschatten,
Um mich Freuden der Unschuld wehn;

Wenn des Tugendgefühls hohe Begeisterung
Dann die Leier mir reicht; welche mit Blumen
der,
Holden Weisheit umschlungen,
In den Lauben der Freundschaft hängt;

Wenn hier meinem Gesang — ach! der ent-
zückenden
Sionitin nur schwach lispelndem Wiederhall! —
Mit belohnendem Lächeln
Gütig Mädchen und Jüngling lauscht —

O! so dank' ich es Dir, welchem schon Tau-
sende,
Durch Dein heiliges Lied besser und glück-
licher,
Unter allen Geschlechten
Blumen ewigen Ruhmes streun.

Aufmunterung.

Scheuche, junger Freund! von Deiner Stirne
Frühe Runzeln, die Dir übel stehn;
Auch ein froh Gesicht verehrt die Tugend;
Pflücke Du die Rosen muntrer Jugend,
Ehe rauhe Stürme sie verwehn.

Jezt, da noch des Lebens Mai Dir lächelt,
Sei die Freude Deine Führerin;
Von dem Arm der Unschuld sanft umschlungen
Leitet sie durch Morgendämmerungen,
Dich zum hellumstrahlten Mittag hin.

Jedes Wölkchen, das den Osten trübet,
Schwindet leicht vor ihrem Rosenstral;
Wo ihr sanfter Athem haucht, entspriesset
Schnell ein Blumenfrühling, und sie grüsset
Huldigend das Lied der Nachtigall.

Veilchenblüte kränze Deine Locke,
  Früher Kummer bleiche nicht ihr Haar!
Auf, o Freund! geniesse froh Dein Leben;
Opfre beim bescheidnen Kelch der Reben
  Scherz und Lieder noch der Musenschar!

Komm! und stimme noch mit mir die Leier,
  Wenn das Morgenroth die Hügel kränzt,
Oder spät, wenn nach dem Sonnenscheiden
Lächelnd uns die ruhigste der Freuden
  Aus dem Abendstern entgegenglänzt.

Unberufne, strenge Sittenrichter,
  Die den Werth des Lebens nicht verstehn,
Und der Heuchelei als Priester dienen,
Mögen immer mit Tartüffenminen
  Dann auf unser muntres Wesen schmähn.

Der Natur, und ihren Zauberreizen
  Folgen wir mit immer leichtem Mut!
Denn noch dürfen wir nach Lust verlangen,
Freund! noch blühen unsre Jugendwangen,
  Noch durchglüht die Adern frisches Blut.

Kommt mit seinem Furiengefolge
Zukunftskummer, und umnagt das Herz;
Wenn uns Amtsgeschäfte niederdrücken,
Daß wir seufzend uns vor Thoren bücken —
Ach! dann flieht von selbst der leichte Scherz.

An Theokles.

Noch sah mein Auge, Dich, o Theokles! nie,
Als Deinen ernsten Liedern die Seele schon
Mit Freundschaftsvorgefühlen lauschte,
Welchen der zärtliche Wunsch entglühte:

„Möcht' ich Dich lieben! schlüge mein volles Herz
An Deinem Busen feuriger einst, indeß
Vom sanftgerührten Aug des Jünglings
Zähren des innigen Dankes thauten!"

Wie simpathetisch folgte mein Geist dem Flug
Der Himmelsharfe, scholl sie dem Ewigen!
Wie zärtlich schlich er Deiner Muse
Nach in die Lauben der heitern Tugend! —

Und dann, Theokles, drängte mein Genius
Sich zu dem Deinen, heischte Vertraulichkeit:
„Ich bin der Unbekannten einer,
Welche zur Liebe Dein Lied ermuntert.*)

Vom fernen Ufer nordischer Seen kam
Ich Weisheit dürstend; lösche den Seelendurst
Auch Du, Theokles! denn vergebens
Klopfte mein Busen Dir nicht entgegen.

Vergebens fühlt kein Edler den leisen Zug
Des Ferngeliebten, rühret sein sanftes Herz
Im Lied des unbekannten Dichters
Nicht die vertrauliche Gleichempfindung.

Ach diese lockte, diese verband sie einst
In Edens Fluren, als sich dort jugendlich
Die Seelen unumkörpert liebten,
Welche nun Länder und Meere trennen.

Aus diesen Fernen lispelt ihr Genius
Zwar oft vergebens Töne der Zärtlichkeit,
Schwebt oft umsonst auf Sehnsuchtsschwin-
gen
Jeder dem fliehenden Freund entgegen;

*) S. Niemejers Gedichte: An die unbekan-
ten Geliebten.

Allein bisweilen ebnen Gebirge sich
Dem Fuß des Pilgers, locket sein eilend Schiff
Der Rücken sanftbewellter Fluten
Hin zu dem blühenden, fremden Ufer.

O! dann umarmen fühlende Glückliche
Zum erstenmal sich unter den Sterblichen,
Und eine helle Freudenzähre
Rinnet, die Zeugin verwandter Seelen.

Die schöne Zähr' entbebte, Theokles! jüngst
Auch meinen Wimpern, als ich Dein Antliz sah.
O! daß nicht wieder uns Gebirge,
Wieder uns stürmende Fluten trennten!

An Agnes.

(Nach einem Gespräch über das Unglück der Blindheit und der Freundlosigkeit.)

Ja die Schalen unsers Erdenlebens
Füllt' ein guter Himmel nicht vergebens
Mit so mancher schönen Sinnenlust;
Und, zum fröhlichen Genuß geboren,
Schlürft der gute Mensch durch Aug' und Ohren
Tausendfache Freuden in die Brust.

Frühlingsauen, die bezaubernd blühen,
Abendhügel, die in Westen glühen,
Bis der Mond durch Lindenwipfel bricht;
Ach! die überirdischen Entzücken,
Wenn aus der Geliebten Gegenblicken
Gütevoll die ganze Seele spricht —

Alle diese namenlosen Freuden
Muß der bange Dulder ewig meiden,
Dem des Auges schöner Stral verlischt;
Den kein Wechsel zwischen Nacht und Morgen
Heitert, dem die Thränen banger Sorgen
Nur der Schleier später Zeit verwischt.

Lenz und Sommer schmücken Blüt' und Früchte,
Und mit jedem heitren Morgenlichte
Reizt von neuem uns die Schöpfungspracht;
Ihre Scenen wechseln, und verschwinden,
Schöner zu entstehn — doch für den Blinden
Herscht nur Eine lange, düstre Nacht.

Dennoch, Freundin! müßt' ich eins erwählen:
„Ewig blind die Freundschaft edler Seelen,
Oder ohne sie das Sonnenlicht —"
O! so würd' ich schnell die Wahl verkürzen,
Und der Freundschaft in die Arme stürzen,
Säh' ich gleich ihr holdes Antliz nicht.

Mit der Wehmut heissen Abschiedsthränen
Segnet' ich noch alle holde Scenen
Der für mich verwelkenden Natur;
Doch geliebt würd' auch in dunklen Tagen
Stets mein Busen selbst zufriedner schlagen,
Als auf freundeloser Morgenflur.

Denn wie möcht' ich durch der Schöpfung Hallen
Ohne sanftgestimmte Seelen wallen,
Deren Ton mit mir in Einklang bebt!
Ernst und traurig scheint mir milde Tugend
Selbst, und blumenlos das Haupt der Jugend,
Wenn nicht Lieb' und Freundschaft sie belebt.

Einsam müßt' ich Wünsche nach der süssen
Seelenmischung dann in mich verschliessen,
Die, wer sie genossen, nie vergißt;
Einsam müßt' ich jedes Leid verhüllen,
Und mit Nichts die Herzensleere füllen,
Die entsezlicher als Blindheit ist.

Einsam müßt' ich in entlegnen Hainen
Unmutsvolle, bittre Thränen weinen,
Unverstanden von der ganzen Welt;
Einsam würd' ich zwar die Sternenhöhen,
Die so ahndungsreich uns funkeln, sehen,
Doch vom Nebel meines Grams entstellt.

Nein, o Agnes! um den hellen Schimmer
Schöner Stralenbrechung tausch' ich nimmer
Doch der Freundschaft seligen Genuß;
Denn viel mehr als bei dem Rausch der Sinnen,
Mehr als selbst beim Anblick der Huldinnen
Fühlt das Herz bei eines Freundes Kuß.

Ach! und alle Reizungen der Seele,
Zefirhauch, Gesang der Philomele,
Und des Geistes tausendfache Lust,
Herzvertraulichkeit und alle Freuden
Der Empfindung, rühren, unter Leiden,
Oft nur inniger des Blinden Brust.

Doch vor Dankbarkeit und Wonne beben
Meine Saiten daß Gott meinem Leben
Ein so gütig Loos, o Agnes warf,
Daß ich auf der Tugend Veilchengründen
Deiner Seele Reiz als Freund empfinden,
Und Dein schönes Antliz sehen darf.

An Orwing.

Die Helden Friedrichs wollt' ich mit Pindaros
Erhabner Stimme prächtig zum Saitenspiel
Der horchenden Bewundrung singen,
Wählte schon unter des Ruhms Gestirnen

Die stralenreichsten; sang wie mit kühner Hand
Schwerin die Fahne gegen die Feinde schwang,
Und sinkend durch ein heilig Opfer
Noch den gewichenen Sieg versöhnte.

Von Lorberhöhen schaute der Muse Blick
Schon ihres Lieblings strömende Lebensflut,
Und weinte schon mit stolzer Wehmut
Ihren unsterblichen Kleist. — Doch warnend

Vor Ikars Fluge winkte mein Genius
Mich in die Blumenthäler zurück: „Umsonst,"
So raunt' er, „strebt die flügelschwache
Lerche zum wolkigen Siz des Adlers."

„Den Liedern Ramlers horchet Teutonia,
Durch ihn begeistert trozet dem Heldentod
Schon mancher junge Streiter, daß ihn
Künftig auch Ruhmesgesang erhebe."

„Doch deiner Muse leiserer Laut durchrauscht
Nur schwach die Wipfel, welche die Hirtenflur
Beschatten, wo Geräusch der Waffen
Schreckend die ländliche Ruh verscheuchet."

Seitdem, mein Orwing! stimm' ich am Rosenbach
Im Schooß der Freundschaft friedlich das Saitenspiel;
Nur Lob der Weisheit und der Tugend
Tönet dem silbernen Wiederhalle.

Des edlen Liedes werther, als Blut und Sieg
Der Welterobrer, locken die Himmlischen
Zu ihrem Heiligthum die Dichter,
Welche die Würde der Menschheit fühlen.

Du, theurer Sänger! folgtest dem süssen Ruf
Schon längst; die Stirne mit der geheiligten
Tiar' umschmückt, die ihre Priester
Adelt, die palmenumwundne Leier

In frommer Rechte, standest Du am Altar
Schon lang', und Opfer edler Gesinnungen,
Begeistrungen zur Tugend, strömten
Feurig von Deiner geweihten Lippe.

Im Blumenthale lauschet Dein Freund indeß
Den süssen Tönen, prüfet die seinigen,
Und freut sich schmeichelloser Achtung,
Welche sein Busen für Dich empfindet.

An die Wehmut

Süsse Wehmut! Deine Leiden,
Voll Genuß und Zärtlichkeit,
Tausch' ich nicht um laute Freuden
Ausgelaßner Sinnlichkeit.

Edelmut und Ernstgedanken,
Güte, die den Geist erhöht,
Hab' ich dem Gefühl zu danken,
Das durch Dich in mir entsteht.

Meines unglücksvollen Lebens
Stille Rückerinnerung
Ist nicht herb', und hemmt vergebens
Meines Geistes Flügelschwung.

Denn hinauf zu jenen Hügeln,
Die des Ruhmes Tempel weiht,
Streb' ich noch, doch auf den Flügeln
Ruhiger Bescheidenheit.

Nur nach innerm Werth zu trachten,
Und die thörichte Begier
Falscher Ehre zu verachten,
Lernt' ich traurigfroh bei Dir.

Denn in Dir geweihten Stunden
Hab' ich eitler Leidenschaft
Stolzes Nichts schon oft empfunden,
Und der Tugend innre Kraft.

In der Wehmut stillen Hainen,
Beim Genuß der Abendflur
Einsam und zufrieden weinen —
Kann der Tugendhafte nur.

Frohe Gegenwart umkränzet
Dann vergangne Traurigkeit,
Und aus jeder Thräne glänzet
Seelenruh und Zärtlichkeit.

O! wie lange kämpft' in bangen
Stürmen auch mein Jugendgeist!
Doch Vergangnes sei vergangen!
Weil die Zukunft Trost verheißt.

Von des Ufers stillen Wogen
Schau' ich gern jezt auf die Flut,
Die mein Schiff so oft betrogen,
Und gelinder fließt mein Blut.

Dankbar gegen das Verhängniß,
Wein' ich nur im Stillen gern
Ueber ähnliches Bedrängniß
Meiner Brüder nah und fern.

Zwar gelöst sind meine Bande
Der Galeerensklaferei,
Und ich fühl' am Blumenstrande
Mich schon glücklicher und frei;

Aber diese Freude treibet
Nur den finstern Gram zurück,
Holde, süsse Wehmut bleibet
Meinem Herzen stets zurück.

Rückerinnerung.

Stilles, blumiges Thal! von friedlichen
Wäldern umsäuselt;
Wo ich reiner als je Süsse des Lebens empfand,
Wo der beugsame Spross der zartaufwachsenden Jugend
Sich um die Lauben der Ruh freundlich zu schlingen begann;
Wo kein wütender Sturm die schwankenden Aeste bedrohte,
Kein erstarrender Frost knospende Blüten verdarb;
Wo kein Kummer die Rosen der Wangen, das Feuer der Augen
Keine der einsamen Nacht rinnende Zähre vertrieb;

Wo kein Seufzer den Busen durchbebte, der keiner Empfindung,
Als der Liebe des Freunds, heftig entgegen sich hub;
Ach! wo Jahre, wie Tage noch schwanden, wie einzelne Stunden,
Die durch Wiedergenuß trunkenen Freunden entfliehn —
Stilles, liebliches Thal! wann werd' ich Dich wieder besuchen?
Ach! wann segnet mein Aug Deinen vertraulichen Hain?
Hingehn will ich und weinen um manche vereitelte Hofnung,
Die kein zärtlicher Wunsch wiederzuzaubern vermag.
Unter Bäumen, wo ich als Knabe nur Wehen des Zefirs,
Heitren Sinnes, vernahm, hör' ich nun brausenden Sturm;
Ach! ihn hört' ich schon lang: bisweilen nur sinket sein Fittig,
Und durchs friedliche Herz schleichet ein sanftes Gefühl.

Dann gedenk' ich an Dich mit zärtlich schmachtender Sehnsucht,
Aber Länder und Meer trennen uns, lieblicher Ort!
O! so zaubre mir dann Dein oft erneutes Gedächtniß
Nur ein täuschendes Bild besserer Zeiten zurück!
Damals warest Du mein, zufriedenes Leben der Unschuld,
Mein, Du heitrer Genuß, welcher die Sorgen verlacht;
Damals pflückt' ich die Blumen der Flur, und welkten sie Abends,
War ich bei morgendem Licht frische zu finden gewiß.
Gleich dem Bache, von engen, doch blühenden Ufern umschlossen,
War mir noch jeglicher Wunsch lieblich und nahe begrenzt.
Wenig wußte mein Geist; allein die Freuden des Lebens,
Die ein edles Gemüt höher als Täuschungen schätzt —

Ach! entquellen die je des Wissens brausendem Strome,
Der, dem Ozean gleich, thürmende Wellen erhebt;
Oder entleitet der Weise sie selbst der stilleren Flut nur,
Die sanft, ohne Geräusch, Auen der Tugend durchrinnt? —
Dies entscheidet, o Denker! doch spielt' ich ein glücklicher Knabe,
Neben dem Blumengestad' dieser entzückenden Flut;
Aber am Ufer des brausenden Stroms erzitterte zagend
Bald dem Jüngling das Herz; bänger dem Segelnden noch.

Abschied von Salmon.

(Bei seinem Eintritt in die grosse Welt.)

Wie vom Hofnungswahn betrogen
Stumm der Freund am Ufer weilt,
Wenn auf ungewissen Wogen
Sein Geliebter von ihm eilt;
O! so schauet jezt mit Thränen,
Salmon! auch nach Dir mein Blick;
Doch umsonst! mein Wunsch und Sehnen
Steuern nicht Dein Schiff zurück.

Schmerz verwundet meinen Busen,
Denn im Geist, o süsser Freund!
Wallt' ich unter Hellas Musen
Lange noch mit Dir vereint;
Aber ach! auf halbem Pfade
Ist die Hofnung mir entflohn.
Einzeln steh' ich am Gestade,
Deine Segel flattern schon.

Traurig seh' ich Dich enteilen,
Seh Dein Schifchen, fern vom Land,
Hochgethürmte Fluten theilen,
Die noch nie Dein Aug gekannt;
Möge Gottes Hand Dich hüten,
Und des Sturmes wilder Wut
Dein zu schonen stets gebieten,
Bis Dein Kiel im Hafen ruht.

Aber eh das Flutgetümmel
Dich mit nahem Tod bedräut,
Bete, frommer Freund! zum Himmel
Um des Wetters Heiterkeit!
Mag das Schiff auch ruhig gleiten,
Fürchte schneller Stürme Kraft!
Wach' und flieh zu Abendzeiten
Stets des Mohnes Schlummersaft!

Ach! Du wähnst die Seegefahren,
Salmon! wähnst die Klippen schon,
Die Dir beim Vorüberfahren
Einst vielleicht zu schrecklich drohn.
Horche lispelnden Sirenen
Nie, dem Männermut getreu,
Schnell entzieh Dein Ohr den Tönen
Honigsüsser Schmeichelei!

Zwar des Starken Busen lodert
Stets vom Trieb nach Sieg und Ruhm,
Und die Heldenstirne fodert
Kränz' aus Famas Heiligthum;
Ja wem schon in Jünglingsjahren
Männerkraft das Herz erhebt,
Trozet lächelnd den Gefahren,
Wenn sein Freund daheime bebt.

Nur der stillen Pierinnen
Frommer Schüler weilet gern
Von des Hofes goldnen Zinnen
Und des Siegers Pauken fern;
Tauschet gegen Ehrenbogen
Nicht sein kleines Veilchenbeet,
Und vermeidet stolze Wogen,
Wo des Ruhmes Wimpel weht.

Ach! aus ihrer Rosenlaube,
Salmon! blickt mit bangem Sinn
Jezt, wie die verwaiste Taube,
Nach Dir meine Freundschaft hin;
Lange schreckt auf hohen Meeren
Noch Dein Wimpel meinen Blick,
Aber unter Freudenzähren
Führt ein West Dich einst zurück.

Mit befriedigtem Verlangen
Kehrst Du wieder in mein Zelt;
Traulich werd' ich Dich umfangen,
Wie mein Arm Dich jezo hält;
Deinen Flutgefahren lauschet
Dann Dein Freund mit bangem Ohr,
Und sein Friedenswäldchen rauschet
Lieblicher ihm als zuvor.

Ach! wenn drum geneigte Winde
Deine Segel sanft umwehn,
Säume nicht, o Freund! geschwinde
In den Hafen einzugehn!
Lächelt Dir die Morgenröthe
Täuschend noch so sichres Glück,
Kehre dennoch allzuspäte
Nicht zur Abendruh zurück!

O! wie wird es Dich erquicken,
Salmon! glaub' es Deinem Freund!
Wenn einst wieder Deinen Blicken
Unsers Morgens Sonne scheint;
Wenn Dein Auge, das der Wellen
Sturmgedräng jezt schaudernd sieht,
Bei dem Anblick jener hellen
Aussicht freudetrunken glüht,

Wie von Ueberschwemmungswogen
Mattgejagt ein junges Reh
Flüchtig eilt, und oft betrogen,
Endlich ruht auf sichrer Höh —
Wirst Du auch die Kleegefilde,
Die Dir dann in Frieden blühn,
Heimisch lieben, und das wilde,
Bange Meer auf immer fliehn.

O! dann wird Dir oft im Stillen,
Wenn die Freundschaft Dich beglückt,
Sich der Nektarbecher füllen,
Der Dich früher einst erquickt;
O! dann werden, ohne Leiden,
Dir der Liebe Rosen glühn,
Und wie einst durch fromme Freuden
Tugendreiche Saaten blühn.

Ja, wir finden einst uns wieder,
Lispelt Wahrheit mein Gefühl,
Und von Furcht befreite Lieder
Tönt dann Flöt' und Saitenspiel;
O! dann denken wir der Zeiten,
Da manch trautes Rosenband
Früh im Lenz der Eingeweihten
Junge Stirnen schön umwand.

O! dann denken wir der Blüten,
Die wir oft für andre nur,
Freund! zu pflücken uns bemühten;
Und auf sichrer Anmutsflur
Bauen wir alsdann die Lauben,
Schön mit Efeunacht umziert,
Die wir hier beim Kelch der Trauben
Oft gedacht, nie ausgeführt.

Schaun wir dann von jenem schönen,
Oft besungenen Altan
Frohen Alters auf die Scenen,
Die im Lenz uns wohlgethan;
O! so glänzen uns die Stunden
Noch im allerschönsten Licht,
Da die Freundschaft uns verbunden,
Denn sie welket ewig nicht.

Dem Geiste Moses Mendelssohns.

Wie das Lispeln des Bachs, der mit Bescheidenheit
Zwischen Blumen des Thals, welche der Lenz gebar,
Still und ruhig dahinfließt,
Also fliesse mein sanftes Lied!

Denn Dich, redlicher Greis! dessen erhabne Stirn
Sanfte Tugend und helleuchtende Weisheit längst
Mit Oliven und Palmen
Krönten, feiert mein Saitenspiel.

Bei Gestirnen des Ruhms, welche der Ewigkeit,
Ohne Nebel des Neids, heller entgegenglühn,
Schaut die weinende Muse
Schon den glücklichen Mendelssohn!

Noch mit Früchten geschmückt sank der erhab-
ne Baum!
Ach! es welkte der Stamm, aber mit neuem Reiz
Noch unsterblich zu blühen
Durch die Samen der goldnen Frucht.

Beim gesunkenen Stamm sizet der Dichter ernst
Auf die Leier gelehnt, denkt des erquickenden
Einst verbreiteten Schattens, —
Und die traurige Saite bebt.

Nicht die Hofnung des Ruhms, nicht die er-
habnere
Von Dir, Edler! gehört, oder geliebt zu sein,
Stimmt zum Feiergesange
Jezt mein zitterndes Harfenspiel.

Zu den Sfären des Lichts, wo Du die Weis-
heit nun
Reinern Quellen entschöpfst, dringet kein
Trauerton,
Der um heilige Urnen
Hier bei nächtlicher Stille klagt.

Doch die Thräne der sanftschmachtenden Simpathie,
Die mit leisem Gefühl dankender Zärtlichkeit
Nur dem Freunde der Tugend
Ueber heitere Wangen rinnt —

Diese zitterte mir zwischen den Wimpern lang,
Und wie hielt' ich sie nun? floß sie dem Knaben doch
Schon mit kindlicher Ehrfurcht
Auf Dein seelenerhebend Buch.

Heilig bleibe mir stets, die Du mir eingeflößt,
Traute Liebe der drei himmlischen Grazien,
Die Dich immer umschwebten,
Weisheit, Duldung und Gottesfurcht.

Ihren Winken getreu schlichst Du den Lebenspfad
Sichern Trittes hinab; Lehren und Tugenden
Streuten ewige Blumen
Auf den edelgewallten Pfad.

Wie der schweigende Mond unter Gestirnen
wallt,
Bis sein helleres Licht Dunkel und Nacht be-
siegt,
So Dein ruhiges Leben;
So Dein leuchtender Wahrheitsblick!

Hoch schon ragen in Teuts heiligem Drudenhain
Deine Lorbern empor; viele der edelsten
Denker weilen vertraulich
Unter ihren Umschattungen.

Kränze winden Dir noch, ihrer Unsterblich-
keit
Und der Gottheit gewiß, Enkel und En-
kelin,
Unter allen Geschlechten,
Die Du Liebe der Brüder lehrst. *)

*) Blos für wenige Leser braucht wohl hier die Anspielung auf die 3 Hauptwerke Mendelsohns, den Phädon, die Morgenstunden und Jerusalem bemerkbar gemacht zu werden, so wie die in der folgenden Strophe, auf seine Verdienste um die Aesthetik in seinen vortreflichen Briefen über die Empfindungen.

Auf Dein heiliges Grab streuet die späteste
Jugend Blumen und sanfttrauernden Rosmarin,
Jeder schönen Empfindung
Glühet zarter durch dich ihr Herz.

Auch ich walle dereinst kindlich zu Deiner Gruft,
Und die Thräne, die jezt, ferne! vom Saitenspiel
Niederzittert, befeuchtet
Einst den Marmor, der dich bedeckt.

Heisser Tugendentschluß bebet durch meine Brust,
Durch den denkenden Geist schauert Unsterblichkeit,
Und ich kehre von dannen
Besser als ich gekommen war.

An die Tugend.

Beglückt, wem Gottes schöne Welt
In wechselreicher Pracht gefällt,
Und wer die Reize der Natur
Genießt im Hain und auf der Flur!

Beglückter! wen die Seligkeit
Des Menschgefühles ganz erfreut,
Der redlich seine Brüder liebt,
Und Edelmut an ihnen übt.

Beglückt, wem ein getreuer Freund
Zu Theile ward, der mit ihm weint,
Wenn seiner Seel' ein Kummer dräut,
Und der im Glück sich mit ihm freut.

Beglückter! wer ein Mädchen fand,
Das Lieb' und Unschuld ihm verband,
Die ihm durch Treu' und Zärtlichkeit
Mit Blumen seinen Pfad bestreut.

Beglückt, wem hohe Weisheit früh
Der Gaben treflichste verlieh,
Und dessen forschender Verstand
Sich engen Fesseln bald entwand!

Beglückter! wer Dich früh erblickt,
O edle Tugend! und, entzückt
Von deinem Reiz, die ganze Zeit
Des Lebens Deinem Dienste weiht!

Der Gottheit näher bringst Du ihn
Auf Wegen, die wie Eden blühn,
Und schmückst sein feineres Gefühl
Mit Palmen am erreichten Ziel.

Ihm lächelt freundlicher die Welt,
Durch Harm und Misgunst nie entstellt,
Und reizender als die Natur
Ist ihm des Herzens Schöne nur.

Ach! Deinem Schüler schenken Lieb
Und Freundschaft mit vereintem Trieb
Im Rosenbecher, hell und rein,
Stets unverfälschten Freudenwein.

Dir reicht zum trauten Liebespfand
Die Weisheit freudig ihre Hand,
Und schön bestrahlt von deinem Licht
Glänzt reizender ihr Angesicht.

Nimm, Göttin! mich zum Schüler an,
Und leite mich auf sichrer Bahn,
Mit Mutterhuld und Gütigkeit
Durch jede Flur der Jugendzeit;

Dann will ich Dir sie gänzlich weihn,
Und Deinem Altar Blumen streun,
So lange noch die Frühlingspracht
Um meine Jünglingsstirne lacht.

Wem künftig dann, zur That belebt,
Die Brust dem ernsten Mann erbebt,
So sei Geschäft und Thätigkeit
Nur Dir, o Göttliche! geweiht!

Und fliesset einst, beim nahen Grab
Dem Greis die Silberlock herab,
So segn' ich Dich, und sterb' in Ruh,
Du führst mich bessern Welten zu.

An die Freude.

Holde Freude! welche die Schattengänge
Meines Gartens, und die gewölbten Lauben
Gern begrüßte, eh' ich bey Grabzipressen
Frommer Geliebten

Thränen herzdurchbohrenden Grams erlernte,
Kehre wieder! scheuche den blassen Kummer
Und der Zukunft düster umflorte Sorgen,
Liebliche Göttin!

Komm! von schönen Grazien leicht geführet,
Und mit Veilchenkränzen Dein Haupt umwunden,
Komm, und lächle zärtliche Seelenruhe
Deinem Verehrer!

Dieser Rasen soll Dir ein Altar werden,
Und zum Opfer duften schon frische Rosen,
Weinbesprengt, und mit dem vertrauten Grün der
Mirte gemischet.

Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.

An meine Muse.

Im Veilchenthale stimme dein leichtes Spiel,
Bescheidne Muse, strebe nach Kränzen nicht,
Die nur unsterblichen Verdiensten
Deiner aonischen Schwestern blühen.

Durch Frühlingsauen flattre, der Biene gleich,
Auf leichten Schwingen; sauge mit edlem Geiz
Aus allen Blumen holder Schönheit
Honig, doch ohne sie zu verlezen.

Sei stolz auf Unschuld! kenne den eignen Werth,
Verehre fremden! schlüpfrige Tändelei
Entweihe nimmer Deine Kehle,
Nimmer mutwilliger Spott und Leichtsinn!

Dein schönster Ruhm sei, daß du den Frühling selbst
Der edlen Tugend willig zum Opfer bringst,
Und gern der ernsten, tiefen Weisheit
Liebliche Blumen entgegenstreuest;

Daß du des Herzens feinster Empfindung gern
Nachspürest und im zärtlichen Lied sie singst,
Doch nach der Lieb' im Wollustschleier
Nie mit begehrendem Auge schielest.

Dir horche schuldlos unter dem Platanus
Die junge Schöne! glühe der Tugend nur
Bei Deinem Lied', und lohne zärtlich
Dich, wie sie Göckingk und Hölty lohnet!

Elegie.

(Während Luisens Krankheit gedichtet.)

Einsamkeit! und holde Stille
Später Nacht! wie winkest Du
Unter sanfter Schattenhülle,
Mir Zufriedenheit und Ruh,

Wenn Verzweiflung, Harm und Kummer
Nicht des Jünglings Herz umnagt,
Und den leichten Rosenschlummer
Keine blasse Furcht verjagt.

O! wie blick' ich dann zufrieden
Auf zum weiten Sternenzelt,
Ueberschau, vom Lärm geschieden,
Dann die Scenen jener Welt;

Freue mich der Gottesgüte,
Die aus jedem Sterne glänzt,
Wie sie hier mit schönster Blüte
Unsre Erdgefilde kränzt!

Einsamkeit! durch Deinen Frieden
Fühlt sich dann mein Herz erquickt,
Dankbar, daß uns Gott hienieden
Schon mit Seligkeit beglückt. —

Aber wenn mich Angst durchzittert,
Wenn ein immerreger Schmerz
Jeden Nervenschwung erschüttert —
O! wie blutet dann mein Herz,

Wenn die Nacht es überschattet,
Mich die Einsamkeit empfängt,
Welche sich mit Schwermut gattet,
Und die Seelenruh verdrängt.

Ach! des Schlafes Fittig rauschet
Dann im Zorne mir vorbei,
Wenn der Gram im Stillen lauschet,
Wo ihm Zugang offen sei.

Schmachtend blicket und bethränet
Dann mein Aug zum falben Mond,
Heischet nur sein Mitleid, sehnet
Sich hinauf, wo Freude wohnt.

Nichts als Tod und Grabeshöhle
Scheint mir dann des Wunsches werth,
Und die abgehärmte Seele
Fühlt, daß sie ihr Haus zerstört.

Unruhvoll und heiß durchschiesset
Alle Adern trübes Blut,
Und mit bangen Seufzern fliesset
Unversiegt die Thränenflut.

Ja, nicht dichtrisch übertrieben,
Mit der Wahrheit Flammenschrift
Meinem Busen ausgeschrieben,
Ist die Angst, die jezt mich trift.

Einsamkeit! in Flor gehüllet,
Reichst du mir mit welker Hand
Jezt den Kelch mit Gift gefüllet,
Und umzuckerst nicht den Rand;

Nein! ich schmeck' — und o! mit Beben —
Seine Wermutsbitterkeit,
Die der Hofnung innres Leben
Mit Verderben schon bedräut.

Fliesse dann, geheime Zähre!
Mit den Tausenden, die schon
Meinem Aug' entweint, zum Meere
Trüben Jammers hingeflohn.

Fliesse, Zeugin eines Herzens,
Welches Zärtlichkeit durchpflügt,
Das dem Druck des Mitleidschmerzens
Abgemattet unterliegt;

Zähl' es Du zu Deinen schönen
Opfern, Freundschaftssimpathie!
Bluten sie gleich schmerzlich, krönen
Doch die schönsten Blumen sie!

Die todte Luise.

Hingewelkt, wie Rosen am Mittagsfeuer,
Liegt Luise! Klagen der Edlen seufzen
Um den Sarg der Guten, die nun vom Himmel
Selig herabblickt.

Wie Sie lächelt! heilige Reize schimmern
Durch die Todtenblässe; noch jezt entzückt Sie,
Ohne Wangenblüte, mit ausgelöschten
Flammen der Augen.

Ach! denn ihre schönere, fromme Seele
War der Tugend Schülerin, und sie hauchte
Anmut noch dem sterbenden Blick der jungen
Engelgespielin.

Nie vergess' ich, wie sich der Tod ihr nahte,
Leis' und sanft, wie Schlummer in Rosenlauben; —
Stiller, schöner läßt sich der Grabgeleiter
Nimmer erblicken! —

Und Sie, nur auf jene geweihte Krone,
Die vom Himmelstempel der Unschuld winkte,
Ganz den Blick gerichtet, das Grab vergessend,
Folgte mit Lächeln.

Weinend sahn wir, stets dem Verlöschen näher,
Aber immer reineren, hellern Strales,
Glühn die Lebenslampe, bis auf den letzten
Tropfen des Oeles,

Dankbar, süsse Freundin! gedenk' ich Deiner
Stets, wenn Erdenkummer mein Aug' umdämmert,
Weil Du mich dem nahenden Tod zu lächeln
Sterbend gelehrt hast.

Opferkranz um Luisens Urne.

Heimgewallet in die Hütten
Froher Ewigkeit,
Bist Du Freundin! ausgelitten
Ist die Duldungszeit;
An des Himmels Blumengrenzen,
Wo verklärte Sonnen glänzen,
Wehn dir schon, vom Hain der Ruh
Siegespalmen Kühlung zu!

Deine Leiden, Deine Schmerzen
Krönet ewigs Heil;
Aber ach! uns zuckt im Herzen
Noch der Todespfeil!
Deine früherhöhte Seele
Weilt nicht um die Grabeshöhle,
Schaut den blassen Jammer nicht,
Der das Herz der Deinen bricht.

Dank vermischt sich zwar dem Kummer,
Blicken wir auf Dich,
Weil Dein Geist im leichten Schlummer
Seiner Hüll' entschlich;
Unentweiht von Furcht und Beben,
Pflückte Gott Dein Unschuldsleben,
Und verpflanzt in besser Land
Wardst Du gern von seiner Hand.

Gott! für diese lezte Güte
Nimm bethränten Dank!
Daß die sturmbedrohte Blüte
Sanft zur Erden sank.
O! wie sähen wir so gerne
Auch in dieser trüben Ferne
Stralen Deiner Vaterhuld! —
Doch uns dämmert kaum Geduld.

Denn der Liebe Trennungsqualen
Schildert kein Gedicht,
Lauter Schatten darf es mahlen,
Nicht das kleinste Licht;
Eltern, Gatte, Schwestern, Brüder
Feiern Sie durch Wehmutslieder,
Und von Selmars Laute weint
Nicht der Dichter, nur der Freund.

Durftest Du, o Frühlingsveilchen!
Länger nicht verziehn?
Durftest Du nicht noch ein Weilchen
Unserm Garten blühn?
Welche Wohlgerüche, welche
Düft' entflossen Deinem Kelche
Jedem schon, deß Pilgerpfad
Fern nur Deinem Beet sich naht'.

Auch ich war der Pilger einer,
Der ein Fremdling kam,
Und doch vollen Theil an Deiner
Tugendfreundschaft nahm;
O! drum bring' ich unter Thränen
Süsser Wehmut dieser schönen
Seele, die mir heilig war,
Jezt ein Opferkränzchen dar.

Duft' es einst für Euch, Ihr Lieben!
Wenn die Dankbarkeit
Ueber Nordens Seen drüben
Euch nur Seufzer weiht;
Dann erinnert Euch voll Güte
Noch des Freunds, der jede Blüte,
Die dies Trauerdenkmal schmückt,
Weinend gern mit Euch gepflückt.

Duft' es einst, wenn schon die Zähre,
Die jezt Gram vergällt,
Nur der Zärtlichkeit zur Ehre
Sanft vom Aug' Euch fällt.
Um den Aschenkrug gewunden
Werd es duftend noch gefunden,
Wenn der Liebe sanfte Hand
Auch schon frische Kränze wand

Seligste! wenn Deinen Hügel
Spätes Moos umblüht,
Und die Zeit mit schnellerm Flügel
Wieder uns entflieht,
Dann erst werden Trostesquellen
Sich im Morgenglanz erhellen,
Jezo dringt kaum Lunas Stral
Zitternd durchs Zipressenthal.

Traurig irren wir und weinen
Mit durchborter Brust,
Und empfinden zärtlich Deinen
Rührenden Verlust.
Frühbeglückte! — Doch ein Schimmer
Deines Glanzes leuchtet immer
Auch dem dunklen Pfad, den wir
Wallen, denn er führt zu Dir.

Ja! wenn einst die Erdenwohnung
Unsers Geists zerfällt,
Weist der Tod uns als Belohnung
Eine bessre Welt;
Staub verweht nur in den Lüften
Mit der Grabesblume Düften,
Aber schnell von ihm befreit,
Schwebt der Geist zur Ewigkeit;

Weilet selbst an Todtenhügeln
Seiner Lieben nicht,
Sondern schwingt auf neuen Flügeln
Sich empor zum Licht;
Wirft vor Gott sich denkend nieder,
Und im Chor der Jubellieder
Lauscht er freudig manchem schon
Ihm vertrauten Freundeston.

O wie lieblich einst im Himmel
Jede Stimme schallt,
Die hier früh — dem Erdgetümmel
Viel zu sanft! — verhallt; —
Welch ein heilig Wonnebeben!
Fühl' ich Engel mich umschweben?
Schallt zu ihrem Harfenklang
Schon Luisens Preisgesang?

Seh' ich, wie entzückt nach bangen
Sehnsuchtsthränen schon
Reine Seelen sich umfangen,
Die dem Staub' entflohn?
Schlägst Du schon, Vergeltungsstunde!
Ach! von jedes Herzenswunde,
Das der Trennung Pfeil getheilt,
Früh durch deinen Balsam heilt?

Sanfter Tod! die edle Tugend
Schreckt Dein Eilen nicht;
Mit dem Lächeln frommer Jugend
Löschest Du ihr Licht,
Und mit kindlichem Vertrauen
Folgt sie dir in Edens Auen,
Wo sie schönre Rosen bricht,
Als der Erdenlenz verspricht.

Ach! so folgte Dir die Gute,
Die uns jüngst entschwand,
Die vorher mit Heldenmute
Manchen Kampf bestand;
Ihre Leiden, ihren Kummer
Flohen Ruhe, Trost und Schlummer,
Bis Du, Bote Gottes! kamst,
Und sie in die Arme nahmst.

Süsse Hofnung jenes Lebens,
Ruheschöpferin!
Du entzücktest nicht vergebens
Unsre Lieblingin;
Ach! Sie wies, wie muntre Jugend,
Reiz und Wiz mit Himmelstugend
Schön geschwisterlich vereint,
Auch am Grab nicht ängstlich weint.

Lächelnd, frei, und sonder Hülle,*
Wie im Leben, lag
Ihrer Seele ganze Fülle
Noch am Sterbetag;
Keinen Schiefsinn, keine Flecken
Durft' ein Heuchlerflor bedecken,
Reizende Bescheidenheit
War ihr edles Sterbekleid.

Flösse nicht der Wehmut Zähre
Auf mein dumpfes Spiel,
Säng' ich ihren Kranz der Ehre,
Am errungnen Ziel;
Sänge wie schon Engelreihen
Sich der Schwesternseele freuen,
Aber ach! bei ihrem Grab
Spann' ich alle Saiten ab.

Schweige dann, bethränte Leier!
Denn dein reinster Ton
Stammelt Misklang in die Feier
Um Jehovas Thron;
Und dort unter Friedenspalmen
Schallen jezt Luisens Psalmen,
Wo ihr frommes Dankgebet
Sich zum Serafslied erhöht.

Die Ruhe.

Helas! n'est il pas tems encore
que la Paix regne dans mon coeur!
J. J. Rousseau.

Ruhe suchst Du, mein Geist? Ruh' auf dem rauschenden
Fittig wolkenhinanstrebender Ehrbegier?
Ruh' auf stürmenden Wogen
Nie befriedigter Leidenschaft?

Ach! wie wirst Du getäuscht! Selten nur rettet sich
Spät ein Nachen, den lang Wirbel und Sturmwut trieb,
In den schüzenden Hafen;
Selten, selten empfängt die Ruh

Den, der zitternder Brust, weinenden, bangen Augs
Ihrem Rettungsaltar fromme Gelübde schwört
Weil auf Trümmern des Schifbruchs
Ihn noch Ozeanschrecken drängt.

Bald verflattert die Furcht; heiter und angenehm,
Wähnt er wieder die Flut, wieder den Himmel klar,
Und zu neuen Gefahren
Wallen Segel am schwachen Mast.

Fern von Stürmen der weitbrausenden Leidenschaft,
Unter Lauben des sanftlispelnden Palmenhains
Wohnt die Göttin der Ruhe,
Und kein drohender Wogensturz

Donnert an das Gestad ihrer entlegenen
Insel; Lüfte, wie Lenzathem, durchhauchen sanft
Ihre friedlichen Auen,
Reich an Blumen der Seligkeit.

Reines, lächelndes Glück heitert die Flur umher,
Und, entzogen der Welt, leben der Göttlichen
Leichtzufriedne Verehrer
Schon Elisiums Bürgern gleich.

Eil', ach! eile, mein Geist! willig der Holden zu,
Eh Dein Schifchen zu weit tobender Jugendsturm
— seine flatternden Segel
Schwellend — schleudr' auf den Ozean.

Eitlen gönne den Flug, der sich den Sternen naht,
Und Gefahren der See; Eitlen verführende,
Walddurchkreuzende Pfade
Hin zum Tempel des Afterglücks.

Doch Dir winke, mein Geist! nimmer die Ruh' umsonst!
Ihrem reizenden Hain blühet das Seelenglück,
Blühen Freuden der Unschuld
Schön, wie bei den Unsterblichen.

Einfalt beut dir die Hand, Tugend und Redlichkeit
Stehn am Weihungsaltar priesterlich schön geschmückt
Eile, Selmar! und bringe
Deine Huldigungsopfer dar.

Laura.

Kaum noch wanden sieben Lenze
Meinem jugendlichen Haupt
Lächelnd frische Blumenkränze,
Ward mein Herz mir schon geraubt;
Du, o reizende Blondine!
Wurdest früh durch muntern Sinn,
Losen Scherz und schlaue Mine
Meine Herzenssiegerin.

Unbekannt mit heissen Trieben,
Die der Jüngling besser kennt,
Ward das Glück, Dich rein zu lieben,
Durch die Unschuld mir gegönnt;
Froh und frei, geliebte Schöne!
Raubt' ich damals manchen Kuß,
Ach! um den die Sehnsuchtsthräne
Jezt vergebens fliessen muß.

Gute Laura! tausend Segen
Ewig Dir von Gott herab!
Auch des Heilsgenusses wegen,
Den mir Deine Liebe gab;
Gern entzog ich mich den Kränzen
Ritterlicher Knabenreihn,
Um bei sanfterm Spiel und Tänzen
Deiner Puppen Gast zu sein.

Meine Trommel stand im Staube,
Weil ihr Lärm Dir misgefiel,
Deine kleine Gartenlaube
Ward des Läufers fernstes Ziel;
Meine bleiernen Soldaten
Manövrirten lange nicht,
Denn zu grössern Heldenthaten
Rief mich neue Ritterpflicht.

Ja, nach bunten Schmetterlingen
Warf ich oft den kleinen Hut;
Um gefangne Dir zu bringen,
Jagt' ich mit erhiztem Mut,
Stürzt' an Wurzeln und an Steinen,
Und der Athem stockte mir;
Denn der Preis für jeden kleinen
Dulder war ein Kuß von Dir.

Deines Winkes stets gewärtig
Wolt' ich alles für Dich thun;
An dem Ufer segelfertig
Ließ ich meine Schifchen ruhn,
In dem Garten meinen Spaden,
Meine Vogelschling im Hain,
Um zu Deinen seidnen Faden
Meinen Arm und Dienst zu leihn.

War ich vor dem Lehrer sicher,
Scheuchte Lauras holder Blick
Meine sonst geliebten Bücher,
Blatt und Feder schnell zurück;
Ach um näher Dir zu sizen,
Tändelt' ich mit schlauer Hand
Bald an Deinen Arbeitsspizen,
Bald an Deinem Busenband.

Wenn ich, um Dein Haupt zu schmücken,
Weit umher nach Blumen lief,
Hört' ich kaum, wenn mit Entzücken
Mich zu Tisch die Schwester rief;
Selbst der Lehrer muste warten,
Wenn ich auf die Rasenbank
In dem kleinen Blumengarten
Neben Laura niedersank.

Denn Dein Lächeln war mir lieber
Als des Fleisses schönster Lohn,
Aber schien Dein Auge trüber,
Zittert' ich von weitem schon;
Dir vor andern zu gefallen
War mein ernstliches Bemühn,
Und der Trozigste von allen
Lag vor Dir nur auf den Knien.

O! Du brauchtest nur zu winken,
Solt' ich von des Stolzes Flug
Reuig Dir zu Füssen sinken;
„Laura wills!" war mir genug.
Weißt Du noch die Abendstunde,
Da voll Einfalt und Natur,
Ich Dir zum Vermählungsbunde
Heilige Gelübde schwur?

Weißt Du noch die Hochzeitfreude,
Die Dein Herz mit mir empfand,
Als im bräutlichen Geschmeide
Deiner Mutter Zofe stand,
Und Dein Vater am Altare
Dich im Scherze ließ verstehn,
Nächstens solt' um Deine Haare
Dieser Mirtenkranz sich drehn?

Laura! dieser Rosenstunden
Denkest Du wohl jezo kaum,
Und was ich für dich empfunden,
Scheint ein leerer Morgentraum;
Freuden, die uns einst entzückten,
Sind ein ausgelöschtes Licht,
Und im Arm des Vielbeglückten
Denkest Du an Selmar nicht.

O! so schwindet, schöne Bilder!
Seid mit Trauerflor bedeckt,
Denn der Kummer wütet wilder,
Wenn vergangne Freud' ihn neckt;
Welk, Erinnrung jener frühen,
Goldnen Zeit, die schnell verrinnt,
Denn der Unschuld Freuden blühen
Nur dem Engel und dem Kind!

An eine Sängerin.

Sing' ich zärtlichen Dank, welcher, wie Abendthau
Sanft vom Rosengewölk, über die Wange schleicht?
Trägt auf bebenden Flügeln
Mich die kühne Begeisterung

Zu den Höhen hinauf, wo sich der Loberhain
Vor dem Jubelgetön Deiner Bewunderer
Säuselnd neigt, und Almiren
Zarte Zweige zum Kranze beut?

Sing' ich, Schönste! Dein Lob, wie es von trunkener
Lippe Tausenden strömt? — Aber wohin? wohin?
Denn Du stammelst, o Muse!
Doch des Herzens Empfindung nur.

O! nicht Sfärenmusik, Leier und Harfenspiel,
Nicht des Dichters Gesang hebet die Seele so
Hoch, weit über den Staub weg,
Wie jungfräulicher Stimmen Klang.

Wenn Almira beginnt, schwebt die Erwartung
schon
Ihrem Silbergesang, freundlichen Blicks, voran,
Und zur lauschenden Andacht
Stimmt sie jede geweihte Brust.

Schmachtend nach dem Genuß, schöpfet die
Seele dann
Aus dem wogenden Strom voller Empfindungen,
Den Du mächtig herablenkst,
Herzentwendende Sängerin!

Gütig lächelte Dir, als Du geboren wardst,
Das harmonische Chor himmlischer Grazien,
Jede wählte Dich neidlos
Schon zur künftigen Lieblingin.

Deiner wallenden Brust prägte die Tugend früh
Jedes feine Gefühl zärtlicher Leidenschaft,
Dem Dein Herz im Gesange
Simpathetisch entgegenschlägt.

Sanft umflattern Dich, als Du noch unbemerkt
Unter Blumen des Mais schlummertest, Zefirn gleich,
Mit einweihendem Lächeln
Unschuld, Reiz und Bescheidenheit.

An dem Rosengebüsch, welches Dir duftete,
Schwebt' ein Engel herab, schwenkte den Palmenzweig,
Eilt' und hauchte Dir, Edle!
Jeden Zauber des Schöngesangs.

Du erwachtest und sangst — Siehe! die Hain' umher
Und die Blumen der Flur staunten dem jungen Lied;
Freudig krönte die Muse
Dich zur Seelengebieterin.

Sanft lenkest Du nun, Deinen Gefühlen nach,
Bald zur taumelnden Lust unser entglühtes Herz,
Bald zur thränenden Wonne
Durch die Wunder der Harmonie.

Tön' es, feuriges Lied, daß zu Unsterblichen
Schon, Almirens Gesang Söhne des Staubs erhebt,
Daß, der Weihe gedenkend,
Selbst der Engel ihr niederhorcht,

Dann mit näherem Flug sich in die Jubel mischt,
Deren feiernden Dank Sie mit bescheidenem
Lächeln schweigend erwiedert,
Wie die Rose dem Zefir dankt.

Doch vergebens, o Lied! rauschest Du, stolzen Tons,
Von den Saiten herab; keinen befriedigst Du
Seit Almirens Bezauberung
Jede Seele verfeinert hat.

Zufriedenheit.

Wann wird, o Freund! Zufriedenheit
In unsre Seele schleichen?
Wie lang soll eigne Grämlichkeit
Den Wermutskelch uns reichen?

Des Lebens Nachen schwankt dahin,
Den Sturm und Wogen treiben,
Weil wir nie mit zufriednem Sinn
Am Blumenufer bleiben.

Der Unmuth und der Neid verhüllt
In Nebel unsre Tage,
Und nur der stolzen Brust entquillt
Stets ungerechte Klage.

Ein jeder wünscht zum Lieblingskind
Des Glücks sich auserkoren;
Allein der Schicksalsurn' entrinnt
Nicht jeder Wunsch des Thoren.

Drum soll Zufriedenheit, o Freund!
Nur unser Wunsch erstreben;
Wo ihre Morgenröthe scheint,
Beginnt des Weisen Leben.

Wie, darf ich klagen? bin ich nicht
Von Gott zum Seyn berufen?
Und billig klimmt mein Geist zum Licht
Auf vielen dunklen Stufen.

Was bin ich? mir ein Räthsel zwar,
Doch meinem Schöpfer nimmer!
Ihm stralt die Wahrheit Sonnenklar,
Mir gnügt ihr kleinster Schimmer.

Durch Kummer, Noth und Erdenleid
Wird nur mein Herz geläutert,
Und zum Genuß der Seligkeit
Durch Duldungskraft erweitert.

Weil Gott mich nicht zum Engel schuf
Solt' ich ihn minder lieben?
Verdank' ich's nicht dem Allmachtsruf,
Daß ich nicht Staub geblieben?

Zufriedenheit mit niedrem Stand
 Erleichtert uns das Steigen;
Zufriedne kränzt die milde Hand
 Des Glücks mit Palmenzweigen.

Laß sein daß Widerwärtigkeit
 Uns tückisch oft ereile:
Am Harnisch der Zufriedenheit
 Erstumpfen ihre Pfeile.

Zwar droht der Stolz mit eitlem Truz
 Der göttlichen Aegide;
Doch bleibt sie stets des Weisen Schuz,
 Und seine Losung: „Friede!"

Doch, Freund! was kann Zufriedenheit
 Bei stetem Unglück geben?
Nur Hofnung der Unsterblichkeit
 Nach diesem Uebungsleben.

Einladung.

An Alkon.

Soll denn, Freund! Dich Arbeit stets umhüllen?
Pflichten muß der Weise zwar erfüllen,
Aber Pflicht ists auch vergnügt zu sein;
Komm! entreisse Dich den fernen Grenzen
Indiens *); laß Dich mit Blumen kränzen
Und zum Priester sanfter Freude weihn.

Leicht ist Dir's im Geist auf schnellen Schwingen
Bis zum fernsten Pole vorzudringen,
Jedes Landes Sitten zu verstehn,
Jedes Throns Verhältnisse zu wägen,
Und der Staaten reichen Handelssegen,
Oder Dürftigkeit zu übersehn —

*) Alkon studirte damals mit unermüdetem Fleiß allgemeine Statistik und Völkerkunde.

Aber ach! von allen diesen Reisen
Bringst Du nur die Kenntniß eines Weisen,
Seine heitre Freude nie zurück;
Wähle dann! berühmter macht Dich immer
Der Gelehrsamkeiten heller Schimmer,
Glücklicher der Freude sanfter Blick.

Für die kurze Dauer dieses Lebens
Rauscht uns mancher Kenntnißstrom vergebens
Doch der Freude kleine Quelle nicht;
Von des Morgens Blumen schön umwunden,
Lezt sie uns bey schwülen Mittagsstunden
Bis in ihr sich Lunas Schimmer bricht.

Wisse, was von einer Sonnenwende
Bis zur andern je geschah! und sende
Deinen Geist in graue Vorwelt hin,
Um aus dunklen, halbverlöschten Schriften
Dir und ihr ein Ehrenmal zu stiften,
Was ist dann Dein bleibender Gewinn?

Alle Schätze, die Dich jetzt entzücken,
Werden Deinen Geist zuletzt erdrücken,
Müh' und Kummer ist Minervens Sold;
Unter Lasten muß ihr Diener ächzen,
Und doch stets nach neuer Kenntniß lechzen,
Wie ein reicher Geiziger nach Gold.

Zwar des Ruhmes stolze Wimpel wallen
Gar zu reizend! — Doch zu Phöbus Hallen
Schleicht ein Weg auch durch ein Rosenthal;
Diesen wandre, Freund! um unter süssen
Düften schön Dein Leben zu geniessen;
Denn man lebt ja nur ein einzig mal.

Und dies Leben solten wir verschwenden,
Um in eines späten Schülers Händen
Unser tiefgelehrtes Werk zu sehn?
Schlechter Lohn für Aufwand von Gedanken,
Müh' und Schweiß, wenn wir mit einem kranken
Körper früh darob zu Grunde gehn!

Komm! Geliebter! komm in meinen Garten,
Wo schon längst Vertraute Deiner warten,
    Aber lehr' uns keine Wissenschaft,
Die des Geistes Schranken nur erweitert,
Ruh' auf Blumen aus, und sei erheitert
    Durch der Freude süssen Rebensaft!

Komm! und fürchte Dich vor unsrer Freude
Nicht; sie kleidet sich in weißer Seide
    Eines leichten, griechischen Gewands;
Ihre Locken wallen ungekräuselt,
Um den Busen, und der West durchsäuselt
    Frei den leichtgewundnen Veilchenkranz!

Priesterlich mit ihren Opferbinden
Angethan, wirst Du uns schwärmend finden,
    Aber sanfte, wie die Tugend schwärmt;
Denn die wahrempfundne Freude lächelt
Nur, von Zefiretten hold umfächelt,
    Wenn berauscht die falsche Schwester lärmt.

Keine Pauken donnern in dem Sale,
Wo die Freude zum bescheidnen Mahle
Uns als fromme Zöglinge vereint;
Nur für eine sanftgestimmte Seele
Mischet sie bekränzte Weinpokäle,
Und den lieblichsten für Dich, o Freund!

Komm! eh noch Autumnens wildes Wüten
Florens Beeten ihre Abschiedsblüten
Und den Bäumen ihre Kronen raubt;
Jezo duften noch in meinem Garten
Viele Lieblinge, die Deiner warten,
Noch sind seine Wipfel schön umlaubt.

Komm, o Freund! in meiner Rebenlaube
Ladet manche Dir gesparte Traube
Dich zum selbstbereiteten Genuß;
Eil' in diese sehnsuchtsvollen Arme,
Ach! denn heilig schwör ich liebewarme
Freundschaft Dir und trauten Bruderkuß.

Der Eislauf.

Schön ist, reizender See! Deine kristallne Flut,
Wenn im werdenden Lenz sanfter des Zefirs Hauch
An dein grünendes Ufer
Lieblichplätschernde Wellen treibt.

Schöner locktest Du mich einsamen Waller oft
An Dein Blumengestad, wo mich der Nachtigall
Süsse Lieder umtönten,
Wenn am Abend des Sommertags,

Hinter Wipfeln der sanftsäuselnden Buchen sich
Luna traulich erhub; schöner im Perlenquell
Wiederstralte, bekränzet
Von dem blühenden Uferhain.

Aber nimmer, o See! bist Du mir reizender,
Nimmer lockest Du mich zaubernder hin zu
Dir,
Als wenn Kälte Dezembers
Dich mit glänzendem Marmor deckt.

Jetzt begrüssen Dich froh mutiger Jünglinge
Volle Scharen; jetzt tönt, sanft wie Blandusiens
Ewigrieselnder Quelle,
Dein verbreitetes Lob, o See!

Unentweihet von trübdämmerndem Schneegewölk
Sichert heitere Luft Deinen Kristall, und doch
Ward dem fliehenden Jahre
Erst geboren sein zwölfter Sohn.

Sei uns freundlich gegrüßt, kalter Dezember! Du,
Der den Bäumen das Kleid welkender Blätter nimmt,
Und mit Lilienschimmer
Ihre traurige Blöße deckt.

Du erschaffest uns Lust, wie sie dem Frühling
nicht
Blüht, wenn alles umher Freud' und Entzücken ist,
Wie aus reichlichem Füllhorn
Weder Sommer noch Herbst sie beut.

Silber streuet der Frost über die steigenden
Wipfel, hüllet die Flur gänzlich in Silber ein,
Durch den glänzenden Teppich
Blickt nur sparsames Immergrün;

Und der freudige Kreis tanzender Jünglinge
Schmückt die Fläche des Sees; unter dem
schnellen Stal,
Nach dem Takte gestossen,
Tönt melodisch der Flutkristall.

Welches treffende Bild beut uns des Eiskothurns
Unaufhaltsamer Flug gegen das fernste Ziel
Von der Eile des Lebens,
Wenn sie Blumen des Glücks ent-
schlüpft!

Jeder Busen erbebt, schwellend vor Ehrbegier,
Wer, als Erster des Kampfs, schneller das Ziel umflieg',
Und an Locken des Siegers
Keicht der Athem des Nächsten schon.

Doch den Sieger allein schmücket der Tannenkranz,
Den mit lächelndem Blick, unter den Freundinnen,
Unsre Spiele beschauend,
Klementine belohnend reicht.

Wenn dies glückliche Loos künftig auch Selmar trift;
Wenn mir Siegenden einst Jüngling und Schöne laut
Vom erhabenen Altan
Unverdächtigen Beifall winkt —

O! so tönet Euch froh, Mädchen! mein Dankgesang!
Und begünstigt vom Chor holder Najaden, flecht'
Ich in dauernde Kränze
Eure Namen der Ewigkeit.

Unverwelklich! Noch spät singet die Enkelin
Klementinen, und Dich, Schwester der Grazien,
O Desmona! denn Euer
Lob beflügelt uns Jünglinge

Mehr noch als der Gesang, welcher im Kreise schallt,
Als der vollere Ton, welcher dem Horn entströmt,
Der die Läufer zum Wettstreit,
Wie die Krieger die Tuba spornt.

Freunde männlicher Lust! schöner als Ball und Spiel
Im erleuchteten Saal; schöner als stürmender
Lauf des muthigen Rosses
Ueber Thäler und Wiesenflur,

Oder, wenn er im Wald fliehendes Wild ereilt;
Schöner noch als das Bad in dem kristallnen Fluß,
Wenn der blühende Morgen
Purpur über die Wellen streut;

Schöner selbst als Genuß denkender Einsamkeit
In der Laube, die süßduftend der Lenz umhaucht —
Ist auf strahlendem Eise
Flügelschneller Kothurne Tanz.

Sing', o Muse! die Lust, die uns der Winter beut,
Fernen Freunden, wie uns Tage, den Stunden gleich,
Scherzbeflügelt enteilen,
Bis schon Hesper am Himmel glimmt.

Dann entschnallen wir spät, unter ertönenden
Eisgesängen, nicht gern! unser Dädalisches
Stalgefieder — es kröne
Klopstocks Muse wer dies erfand!

An Juliane Bause.

An der Schönheit Blumenaltar knieen
Huldigend Verstand und Zärtlichkeit;
Doch die besten Opferkränze blühen
Nur der inneren Vollkommenheit;
Ohne geistiges Entzücken
Welket unsern müden Blicken
Bald Cytherens Rosenkleid.

Aber Heil der Schönen! die der Musen
Huld mit jedem Kranze früh umwand;
Deren edler, sanftgestimmter Busen
Tief den Reiz der Harmonie empfand;
Und die schon auf Frühlingsfluren
Holder Schöpfung Blumenspuren
Und den Wink der Kunst verstand!

Heil der Edlen! ihre Tage fliehen,
Wie ein Tanz der Grazien dahin!
Alle Lorbern des Verdiensts umblühen
Gern das Haupt der Tugendlieblingin;
Und die Blumen jeder schönen
Zauberkraft der Liebe krönen
Sie zur Herzenskönigin!

Reizend, wie des Thalbachs Perlenwelle
Zwischen Blumen, fließt ihr Lebensglück
Unter edlen Freunden, mild und helle,
Wie die Morgenröthe, glänzt ihr Blick;
Und der Unschuld weise Freuden
Stralen heiter und bescheiden
Aus dem schönen Aug zurück.

Zärtlich, wie der Ton beseelter Saiten
An dem harmonieenreichsten Spiel,
Bebet leis' in ihrem eingeweihten
Busen jedes edlere Gefühl;
Nicht die Allmacht schöner Jugend,
Sondern innrer Werth der Tugend
Ist für Sie der Wünsche Ziel.

Mit der Anmut Blumen sanft umwunden,
Die der Wechselfreude Quelle tränkt,
Tanzen ihre leichten Jugendstunden,
Die am Rosenseil die Weisheit lenkt;
Fern vom seelenlosen Tande,
Knüpft ihr Herz mit dem Verstande
Einen Bund, und fühlt und denkt.

Jünglinge, die ihre Reize sehen,
Huldigen, entflammt, der Siegerin;
Aber mit der Unschuld Palm' umwehen
Engel schüzend ihre Zöglingin;
Und die liebekühnen Blicke
Beben ehrfurchtsvoll zurücke
Von der holden Charitin.

Aber Heil dem Mann! der ihre süssen
Fesseln einst zu tragen würdig ist!
Der bei ihres Mundes Rosenküssen
Hymens Sorgenbecher leicht vergißt!
Und vom holden Traualtare
Jeden Wechsel seiner Jahre
Nur nach neuen Freuden mißt!—

So entglühte mir bei Deinen Blicken,
Julian'! Empfindung und Verstand;
Ach! bei Deines Pinsels Meisterstücken, *)
Und dem Saitenzauber Deiner Hand!
Doch zum fernen Harfenspiele
Sing' ich schwach nur die Gefühle,
Die mein Herz bei Dir empfand.

*) Für diejenigen, die das Glück gehabt haben, die Meisterwerke dieser leibenswürdigen Künstlerin selbst zu sehen, ist das schwache Lob eines Dichters überflüssig, der durch diese Kleinigkeit mehr seinen eignen Empfindungen von Hochachtung und Bewundrung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als durch ein so vergängliches Denkmal Julianens Ruhm zu verewigen sucht.

An Kleanor.

Wie ein freudiges Vögelchen,
Das mit lautem Gesang gegen die Höhe schwebt,
Und dem winkenden Wipfel nah,
Schon mit mutigerm Wunsch eilende Schwingen regt,
Schnell ein lauernder Todespfeil
Niederstürzet: im Blut flattert das sterbende!
Also wurde mein Wunsch, der lang
Still im Busen geglimmt, heisser zur Flamme jezt
Aufzulodern begann, der Wunsch
Nach den Fluren, wo mir Knaben der Lenz entfloh,
Schnell vereitelt, als, nach dem Ziel,
Das mich winkend empfing, lauter der Flügelschlag
Meiner freudigen Hofnung scholl.

O! wie träumte mein Geist goldene Seligkeit,
Träumte frommer Begierden Ziel
Allzueilig! wie floß hüpfender schon mein Blut
Durch die Adern, elektrisch von
Sanften Freuden entflammt! Lieblich ertönte mir
Heimatsruf des geliebten Thals,
Wo mir jegliche Flur, jeglicher Garten, wo
Jede Laube, wo jeder Baum
Mir verflossener Zeit Freudenerinnrung haucht.
„Bald durchwall' ich begeisterter
Diese Fluren, wo einst meine noch schüchterne
Muse Lieder der Unschuld sang!
Stillen, heiteren Sinns, leb' ich, von rosiger
Jugend lieblich umhüpft, den Lenz
Meines Lebens zurück, segne die vorige,
Wiederduftende Freudenflur.
Müd' im Strudel gejagt hoher Begierden, und
Fernbegrenzter Entwürfe, ruht
Meine Seele vergnügt hier auf der Uferau,
Die Zufriedenheit rund umblüht.
All die Edlen, die mir Tugend und Wissenschaft
Zu Verwandten der Seele schuf,
Denen zärtlich mein Herz oft in der Ferne schlug,
Lauter jezt und vernehmlicher,

Winken liebend mich hin, und es umschlingen uns
Rosenseile der Simpathie!"
Also träumt' ich, getäuscht! Lieblich wie Rosenglanz
Sanftaufblühenden Morgenroths
War der täuschende Traum! doch das Erwachen wies
Trübe, neblige Dämmerung!
Weit entfernet von Dir, theurer Kleanor! weilt
Jezt Dein schmachtender Freund. Umsonst
War sein heimlicher Wunsch, daß Dein sokratischer
Wiz mit Kenntniß und Wissenschaft
Und geprüftem Verstand lieblich verschwistert, bald
Seine jugendlichstrauchelnde
Muse leitete; daß richtigen Saitengriff
Sie Dein Genius lehrete.
Ach! schon wähnte mein Geist, wie er an Deiner Hand
Phöbus Haine durchwandelte,
Die ehrwürdiges Grün klassischen Alters deckt,
Und die hellerbeschatteten
Lorbergänge, durch die frischere Zefirn wehn.
Doch ein tückischer Pfeil entfuhr

Meinem Schicksal! und ach! unten am Fusse
liegt
Schon das flatternde Vögelchen,
Das mit heiterm Gesang gegen den Wipfel flog,
Und mit sinkendem Mut verstumt.

An Henrietten.

Sanft, wie Zefir, der durch Blumen säuselt,
Voll Gefühl, wie Philomelens Lied,
Wenn der Abendhauch die Welle kräuselt,
Und Cytherens Stern am Himmel glüht;

Lieblich, wie die Svada junger Schönen,
Zärtlich, wie der Liebe Lautenklang,
Froh, wie Dank der ersten Freudenthränen —
Tönte gern Dir, Holde! mein Gesang.

Ströme nur die schönsten Deiner Segen,
Muse! der sich meine Laute weiht,
Huldigend der Reizenden entgegen,
Deren Stimme jedes Herz erfreut!

Henriettens Rosenlippen beben,
Und die Ehrfurcht staunt, die Liebe glüht,
Jeder Busen schwillt, und Amors schweben
Sanft umher, und horchen ihrem Lied.

Blühe noch im schönsten Kranz des Lebens
Jede Stunde, da die Edle sang,
Ach! und meine Seele nicht vergebens
Vorgefühl Elisiums durchdrang.

Ja, ihr schönsten meiner Lebensstunden!
Nach dem Vollgenuß der Seligkeit,
Denn durch euch mein trunkner Geist empfunden,
War't ihr schon ein Theil der Ewigkeit;

Ach! die künftig unter hohen Palmen
Wogenreich des Lebens Strom durchrauscht,
Wo am Ufer Henriettens Psalmen
Einst entzückt der ganze Himmel lauscht.

Unterdeß erlaube, theure Schöne!
Daß Dir unsre schwächern Opfer glühn,
Und die Ehrfurcht Dich mit Blumen kröne,
Wie sie hier den Erdenfluren blühn!

So viel Segen, so viel Lebenswonne,
Wie Du schenkest, Allerquickerin!
Bleiben bis zur spätsten Abendsonne
Deiner Tugend reizender Gewinn!

Eil', o Lenz! auf allen Blumenbeeten
Blüh für ihre Brust der schönste Straus;
Und daß ihre Füsse sanfter treten,
Breite Deinen Veilchenteppich aus!

Eile, Blumen auf den Pfad zu streuen,
Den die Freudenschöpferin durchwallt,
Eil' und pflanze frische Lorberreihen
Um die Hügel, wo ihr Lied erschallt!

Tausend Seelen, die Dich lieben, schlingen
Um Dein Haar den Kranz der Dankbarkeit,
Und die schwesterlichen Musen singen
Deinen Ruhm, o Edle! sonder Neid!

Möcht' auch einst am Fuß der Palmenhöhen,
Wo Dein heiliger Gesang ergezt,
Dir nicht unbemerkt das Denkmal stehen,
Welches Selmars schwache Hand Dir sezt!

An Minna.

Wie mit schüchterner Furcht Zefir die Rose
grüßt,
Also grüsset mein Lied, reizende Minna! Dich,
Meiner Seele Vertraute,
Durch Gesänge des edlen Freunds.

Von den Musen geweiht, früh von den Grazien
Unterrichtet, Apolls lauschender Busenfreund
Sang er, liebebeseelet,
Anmutsreiche Gedichte Dir.

Wie bezaubert ihr Ton! Wär' es mein Kleon
nicht,
Der sie feurig für Dich, Edle! der Laut' entrief
O! es mischte der Neid sich
In mein freudenerfülltes Lob!

Doch ihn neidet' ich nie! jede der Musen hat
Ihn den Saiten geweiht, als von der Scheitel erst,
Für den künftigen Lorber,
Leichtgekräuseltes Haar ihm floß.

Dennoch achtet er nicht Beifall des Musenchors
Gleich dem lächelnden Blick, welchen, den Grazien,
Oder Cypris entlernet,
Minnas zärtliches Aug' ihm gönnt.

Heil dem Glücklichen! Heil! unter den Sterblichen
Ward ein höher Geschenk keinen von Gott verliehn,
Als die Blume der Liebe,
Die ein fühlendes Mädchen pflückt.

Kein mit schüchterner Furcht ringender Seelenkampf;
Keine Prüfungsgeduld, keine durchweinte Nacht
Kauft zu theuer die Wonne,
Die den Wiedergeliebten krönt.

O! selbst Leiden Petrarks werden durch Hofnung süß,
Und er seufzte zu treu nimmer um Laura, wenn
Sie an Tugend und Reizen
Dir, o göttliche Minna! glich.

Der Wunsch.

Nur Wunsch des Thoren wähle, verachtungswerth,
Des Sittenzwanges goldene Kettenlast!
Des Stolzes Sklave neige knechtisch
Sich zu den Füssen des Sterngeschmückten!

Den Groll des Herzens berge sein heuchelnd Aug,
Das freundliche Demut lächelt, damit auch ihm
Die Afterehre milder strale,
Welche die Thoren zum Stolz verleitet.

Weit von dem Purpur, weiter vom Irrgestirn
Des kleine Geister blendenden Golds entfernt,
Sei Unabhängigkeit der Seele
Einziges Gut, daß ich heiß begehre.

Und dies ertheilen Tugend, Bescheidenheit
Und Sitteneinfalt; schmeichlerisch kriech' ich nie
Vor denen, die mein Herz verachtet,
Prangen sie gleich mit entlehntem Schimmer

Der Ordensstern' und goldner Umhüllungen;
Und trozt ihr Adel jeglicher Prüfung des
Geschlechterforschers gleich, so acht' ich
Tugend doch höher als Ahnenwürde.

Ein Stolz des Herzens, welcher den Weisen nur
Vor niedern Seelen adelt, verschmäht den Wunsch
Nach Gold und Ehre, soll der süssen
Freiheit Verlust sie zu hoch bezahlen.

Im Kreis der Edlen, welche mein Herz verehrt,
Laß mich aus Deinem heiligen Kelch, Natur!
Des Lebens Nektar, ohne Wermut
Freudenerstickenden Zwanges schlürfen!

Nicht viel und reiche Freunde, doch denen gleich
Die schon mich lieben, wünsch' ich mir einige
In jeder Laube, wo mein Leben
Künftig in einsamer Ruh' entschleichet.

Und daß ich diesen Trauten ein leichtes Mahl
In eigner Hütte, welche die Liebe schmückt,
Bereiten möge, wünsch' ich wenig
Güter, nur daß sie vor Mangel schüzen.

Dann mag auf stolzen Höhen weit über mir
Das Schicksal donnern; mag auf dem Ozean
Der grossen Welt ein Sturm der Ehre
Prächtige Segler im Zorn entmasten: —

Ich horche friedlich unter dem Schattendach
Der Nachtigallen süssem Gesang, indeß
Die Hand der selbstgewählten Hirtin
Mich mit den Blumen des Thals umkränzet.

O! du, des Herzens stiller, bescheidner Wunsch!
Der meines Lebens Morgen, Auroren gleich
Umschimmert, wirst Du sanft wie Luna
Einst mich am Abend e r f ü l l t umglänzen?

Dann sollen meinen Hügel Zipressen nicht
Der Wehmut widmen, sondern die Enkelin
Soll Rosen von der Schlummerstäte
Eines beglückten Zufriednen pflücken!

Luisens Denkmal.

An Emilien.

Wein', o Muse! noch zum lezten male
Um Luisen voller Zärtlichkeit,
An dem Denkmal, das im Blumenthale
Ihr betrübte Lieb' und Freundschaft weiht.
Ueberlaß Dich willig noch der süssen
Wehmut, welche sanfte Seelen rührt;
Deine Thränen laß die Urn' umfliessen,
Die zu früh den schönen Garten ziert!

Schwach, o Freundin! wird die Laute schallen,
Bei des Abschieds bangem Vorgefühl;
Doch Du winkst, und Deinem Wink gefallen
War ja immer meiner Muse Ziel;
Horche dann, Du gütereiche Seele!
Schonend meinem bebenden Gesang,
In dem Hain, wo oft der Philomele
Flötenton Dein zärtlich Herz durchdrang.

Holder Tag! wie würdig beßrer Lieder
Schwebest Du auf Frühlingsschwingen jezt
Auf die ruhigen Gefilde nieder,
Wo Natur und Kunst uns gleich ergezt!
O! wie lächelt schon, mit Blüt' und Segen
Schön geschmückt, der Musengarten heut
Freundlich dem Gedächtnißwerk entgegen,
Das Luisens Bild erneut.

Eingeweiht durch Thränen banger Liebe,
Von Gemahl und Eltern fromm geweiht,
Und von Freuden, die durch Wehmutstriebe
Doppelt eng Luisens Tod vereint —
Sei die Stelle, wo in Rosenjugend
Sie so oft sich der Natur gefreut,
Jezt zum Heiligthum, wo stille Tugend
Weinend ihr Gedächtnißblumen streut.

Hier, wo sie in unschuldsheitern Stunden
Dieses Lebens schönste Rosen brach,
Weint' ihr billig, seit sie uns entschwunden,
Nun verlaßne Lieb' und Freundschaft nach;
Wo die Kindheit ihr so süß entschlüpfte,
Daß kein Tag an neuen Freuden leer,
Hier auf Fluren, die ihr Fuß durchhüpfte,
Ruft ihr Denkmal jezt: Sie ist nicht mehr!

Hier, wo alle schönumlaubte Gänge,
Jede Rasenbank vom Lenz geschmückt,
Wo der Vögel sanfte Waldgesänge,
Die vordem ihr feines Ohr entzückt;
Thal und Auen, die jezt schmachtend scheinen,
Jedes Beet, das Blumen ihr gebahr,
Uns erinnern, daß wir billig weinen,
Weil sie gut und edel war —

Ach! hier ragt ihr Denkmal, und wir wallen
Oft hinzu mit zärtlichfeuchtem Blick,
Segnen zwar das Loos, das ihr gefallen,
Aber schauen bang auf uns zurück.
Jedes Lüftchen säuselt uns: Luise!
Jeder Baum erinnert uns an sie;
Um sie klagen Hügel, Bach und Wiese,
Alles seufzet: Viel, ach viel zu früh!

Gleich den Rosen, die nach wenig Tagen
Ihrem Denkmal rauhe Stürm' entwehn,
Sank sie hin, und ungetrostet klagen
Wir, die blühn und welken sie gesehn!
Sie, die schön're Zierde dieser Fluren,
Wird nicht mehr durch Anmut uns erfreun;
Aber ihre nie verlöschte Spuren
Werden unsre Thränen oft erneun.

Nimmer werden wir auf diesen Hügeln
Sie, das schönste Bild des Frühlings, sehn;
Nie ihr Antliz in des Baches Spiegel,
Wenn beschämt die Uferrosen stehn;
Nimmer haucht die Laub' ihr Maiendüfte,
Wenn ein leiser Schlummer sie verschönt;
Nimmer säuseln frische Morgenlüfte
Durch ihr Haar, das Mirt' und Veilchen
krönt.

O! vergebens weinen Nachtigallen
Jezt um sie, und theilen unsern Schmerz;
Nimmer wird ihr schöner Lied erschallen,
Nie bezaubert uns ihr holder Scherz;
Nimmer werden wir, vom Duft der Linden
Spät umweht, der Spiele Königin
Sie im muntern Freundschaftskreise finden —
Und mit ihr starb jede Freude hin!

Nur zu diesem Mal wird oft die Liebe
Mit der Freundschaft wallen Hand in Hand,
Um sie weinen, blicken bang und trübe
Nach der Edlen, die uns früh entschwand;
Still sich über ihre Urne beugen,
Seufzen: „Schöne Blume, mußtest Du

Schon so früh den Kelch mit Balsam neigen,
Schon so früh Dein Haupt der Erde zu!" *)

Ja, enteilt in bessere Gefilde,
Wo der Freudenfrühling ewig glänzt,
Ist ihr Geist, voll Edelmut und Milde
Und mit Reiz und Tugend früh umkränzt;
Höhern Freuden, die der Staub nicht kennet,
Schon gereift, entfloh sie unserm Blick,
Ach! die Liebe weint ihr nach, und gönnet
Dennoch ihr dies Engelglück.

Abschiedslieder sollen drum erschallen,
Deren Ton nur zärtlichbang ergezt;
In dem Büschgen, das ihr einst gefallen,
Grün' o Baum, den ihre Hand gesezt;
Weht, o Rosen! die ihr Mal umschliessen,
Lieblich blühend Wohlgerüch' uns zu!
Nachtigallen! singt mit eurer süssen
Stimm' hier in zeriss'ne Seelen Ruh!

Wenn der Morgen seine Purpurflügel
Um den dufterfüllten Garten schwingt,
Wenn der Abend schon vom stillen Hügel
Freundlich in die niedern Thäler sinkt;

*) Die Innschrift des Denkmals aus Göckingks Lyr. Ged. 2. Th. S. 203.

Dann durchwallst Du, Freundin! die Alleen
Einsam oft, und bleibst mit bangem Sinn
Seufzend vor der Trauerurne stehen,
Die Dir winkt: „Luis' ist hin!"

Wenn aus jener rührenden Kapelle,
Für die Wehmut einsam aufgebaut,
Oft Dein Aug' Luisens Lieblingsstelle
Und der Unschuld holdes Denkmal schaut,
Wirst Du doppelt Deinen Schmerz empfinden,
Doch mit tröstungsreicher Zärtlichkeit
Säuselt Dir von Wipfeln hoher Linden
Ahndungsruf der bessern Ewigkeit,

Wenn zur Ruh, der seligsten Belohnung
Seines Fleisses, spät der Landmann eilt,
Und noch an der Schwelle Deiner Wohnung
Ein vertrauter Kreis von Freunden weilt,
Denkest Du Luisens, und der Scenen,
Wenn des Dorfes Jugend sie umgab,
Ach! und wischest Deine Mutterthränen
Mit verborgnem Schleier ab.

Wein', o Edle! schöner flossen Zähren
Nie als Deine bei Luisens Grab!
Ewig werd' ich drum Dein Herz verehren,
Und gelehnt schon auf den Pilgerstab,

Küss' ich noch mit zärtlichstem Gemüte
  Und gerechter Wehmut Deine Hand,
Für den Kranz von Freundschaft, Huld und
  Güte,
  Welchen sie um meine Schläfen wand.

Ewig soll mir auch in weitster Ferne
  All der Deinen Freundschaft heilig seyn;
Auch in Norden sollen milde Sterne
  Eures Himmels mich noch oft erfreun!
Und zum Denkmal, wo ich heute weine,
  In der Wehmut trauter Dämmerung,
Wallt mein Geist noch oft beim Mondenscheine
  Später Rückerinnerung!

An die Hofnung.

Milde Hofnung! Mutter schönster Freuden!
Trösterin! voll Huld und Zärtlichkeit!
Ach! geboren unter tausend Leiden,
Blüht durch Dich die Erdenseligkeit.

Wie gehorsam folg' ich Deinem Winke
In der Zukunft lächelnder Gefild',
Wenn ich oft den Kelch voll Wermut trinke,
Welcher trüber Gegenwart entquillt.

Süsse Hofnung! werd' auch ich vergebens
Immer nicht nach freier Aussicht spähn?
Werd' auch ich die Zukunft meines Lebens
Schön, wie sie Dein Zauber mahlt, erflehn?

Zwar mein Morgen ist dahin geflogen,
Wie im Herbst ein rauher Abendwind;
Immer hoft' ich Blumen, doch betrogen
Find' ich jezt, daß sie verdorret sind.

Dennoch Dank Dir für die süssen Stunden,
Selbst für Deinen falschen Liebeskuß;
Wie ein Traum ist alles zwar verschwunden,
Doch der Traum gewährte mir Genuß.

Lieb' und Spiel und jede Lust der Jugend,
Jeden Rosenkranz der Gegenwart,
Opfert' ich der strenggewähnten Tugend,
Denn durch Dich schien sie mir minder hart.

Ach! wie viele theure Opfer glühten
Gerne Dir auf dem Altar der Pflicht!
Aber, süsse Schmeichlerin! mir blühten
Lohnungskränze der Verläugnung nicht.

Wird mein Mittag schöner sich enthüllen?
Schimmert der vielleicht mit Rosenpracht?
Hoffend will ich jede Pflicht erfüllen,
Die mich dieses Glückes würdig macht.

Hoffen will ich, daß ein Kranz von Freuden
Einst auch meine Stirne noch umschmückt,
Und drum keinen Erdensohn beneiden,
Den Gott früher nur als mich beglückt.

Hoffen will ich, wenn ein Nebelschleier,
Gleich noch meinen Horizont bedeckt,
Hoffen, wenn mich schnellentfachtes Feuer
Auch aus meiner kleinen Hütte schreckt.

Hoffen, wenn vom Glücksgestirn betrogen
Bang mein Schiff auf falschen Fluten irrt;
Und von Sturm und hochgethürmten Wogen
An den Felsen schon geschleudert wird.

Hier noch laß mich auf dem kahlen Rücken
Schroffer Klippen, Dich, o Führerin
Meiner Jugend! mir zum Trost erblicken,
Hier noch reiche Du die Hand mir hin!

Ja, an Deinem blumigen Altare,
Welchen süsse Täuschungen umwehn,
Will ich gern als Greis im Silberhaare
Noch mit Rauchwerk und Gelübden stehn.

Ach! denn nimmst Du immer auch vergebens
Bis zum Abend meine Opfer an,
O! so hoff' ich eines bessern Lebens;
Wo kein guter Gott mich täuschen kann.

Vermischte Gedichte.

Drittes Buch.

An mein Vaterland.

(Nach einer langen Abwesenheit.)

Heil mir! geliebtes Vaterland!
Schon grüß' ich Deine Fluren wieder,
Und Deinem oft erflehten Strand
Ertönen meine Freudenlieder!

Wie glüht ein jeder Trieb in mir!
Wie kämpfen Hofnung und Verlangen,
Mich Dir zu weihn, und einst von Dir
Belohnungskränze zu empfangen!

O süsse Flur, wo ich als Kind
Mit Veilchen meine Stirne zierte,
Nimm diese Thränen an, sie sind
Ein Opfer, das Dir lang gebührte.

Nach dir entflossen mir schon lang
Vergebens heisse Sehnsuchtszähren,
Jezt beben sie, beim Saitenklang
Des Freudentaumels Dir zu Ehren.

Früh, als sich kaum des Knaben Haar
Zu leichten Ringellocken rolte,
Floh' ich den heimischen Altar,
Dem ich als Jüngling opfern wollte.

Zwar ferne klang mein Saitenspiel
Schon lang' im Haine fremder Musen,
Allein voll Vaterlandsgefühl
Schwoll immer mein geweihter Busen.

Nur Blumen schöner Wissenschaft,
Und ferner Kenntniß abzupflücken,
Um einst durch ihres Duftes Kraft
Der Heimat Fluren zu erquicken —

Dies war mein Wunsch, o Vaterland!
Empfange Deinen Zögling wieder,
Denn alle Kränze, die er wand,
Legt er zu Deinen Füssen nieder.

Zu Deiner Huldigung bezieht
Die Muse frisch die junge Leier,
Und in des Dichters Nerven glüht
Des Patrioten reines Feuer.

Der Fremde bleibe jeder Werth,
Den Pflicht gebeut, nicht zu verkennen,
Doch einen Geist, der Dir gehört,
Darf sie von Dir nicht ewig trennen.

Zwar mangelt mancher Vorzug Dir,
Den mildern Zonen Gott ertheilet,
Zwar blüht mehr Schönheit, Pracht und Zier,
Wo Lenz und Sommer länger weilet:

Dir duftet kein Orangenhain,
Dir glänzt nur sanft Pomonas Schimmer,
Und Trauben voll von edlem Wein
Bekrönen Deine Hügel nimmer:

Doch Deines Himmels heitre Luft
Haucht uns Gesundheit, Kraft und Leben;
Spät sinkt Dein Greis herab zur Gruft,
Von Männerjahren noch umgeben.

Schön winkt das Antliz der Natur
Auch Dir, und Auen und Gefilde,
Thal, Hügel, Berg und Wiesenflur
Umlächelt sie voll Huld und Milde.

Voll Reiz blüht Deine Mädchenschaar,
Voll Redlichkeit sind Deine Söhne,
Wie Stahl ihr Herz bei der Gefahr,
Weich für des Mitleids sanfte Thräne.

Gleich fern von Herschertiranei,
Und von des Zwiespalts härtern Ketten,
Bist Du, Dank Deinem Gustaf frei,
Ihn schenkte Gott um Dich zu retten.

Des Aberglaubens Priestermacht
Entfloh Dir früh, beim bessern Lichte; *)
O schüze dies, daß neue Nacht
Nie wieder Deinen Ruhm vernichte!

*) Schweden gehört bekantlich mit zu den Ländern, wo die Kirchenreformation des sechszehnten Jahrhunderts zuerst Eingang fand.

Schon lange grub Dein Geistesfleiß
In tiefer Kenntniß goldnen Gründen,
Voll Mut, troz Arbeit, Müh' und Schweiß,
Der Wahrheit Schäze aufzuwinden.

Hoch schon, und felsensicher ragt
Dein Denkmal; selbst des Auslands Weise
Verehren es, und fruchtlos nagt
Des Neides Zahn an ihm nur leise.

Schon blüht Dir auch die sanftre Flur,
Auf schöner Musen Blumenbeeten,
Schon reizt bei Dir auch manche Spur
Vom Fuß der Grazien getreten.

Die holde Kunst begleitet sie,
Umstrahlt vom schönsten Morgenschimmer,
Der einen schönen Tag schon früh
Verheißt, und o! er täusch' uns nimmer!

Verdienst und fromme Tapferkeit
Belohnst Du durch erhabne Säulen,
Die schon dem Bildner Ewigkeit
Des Ruhms durch innern Werth ertheilen.

Einst laß durch Deine Zauberhand,
O Sargel! *) uns den Held erblicken,
Den Gott im Frieden uns gesandt,
Durch Einigkeit uns zu beglücken.

Denn unter Gustafs Zepter blüht
Der Staat, und jede Tugend glänzet,
Weil früh sein Aug Verdienste sieht,
Und gern mit Lorbern sie umkränzet.

O! möcht' auch ich — der Dichter stimmt
Zum Patriotenstolz die Leier;
Der Wunsch, der lang in Asche glimmt,
Erlodert schnell zum Flammenfeuer —

O! möcht' auch ich, mein Vaterland,
Durch Selbstverdienst und Edelhandeln
Dereinst von Dir und ihm gekannt,
Des Ruhmes Höh'n entgegenwandeln!

*) Ein berühmter Bildhauer, der seinen Geist lange an den Meisterwerken der Kunst in Rom geweidet, und iezo seinem Vaterland durch seine Talente viel Ehre macht.

Doch still! mein Geist! bewandle nur
Gerad' und ohne zu ermüden
So vieler Edlen sichre Spur;
Am Ziel erst wird der Kranz beschieden!

Der Zweifel.

Unglücklich, wer getäuscht, im Herzen
gut gesinnt,
Mit ränkelosem Wunsch den rechten Weg er-
wählet,
Doch in des Irrthums vielverschlungnem
Labirinth
Sich unbemerkt verliert, und schuldlos ihn
verfehlet.

Bedauernswerther noch, wer sich im Irr-
thum fühlt,
Um dessen banges Ohr des Zweifels Stimmen
schwirren,
Der mit gespannter Kraft des Denkens im-
mer zielt,
Nie trift, weil Nebel ihm den Blick aufs
Ziel verwirren.

O Zweifel! der den Baum der Zuversicht
erdrückt,
In dessen Schatten hier der Wandrer Trost
geniesset,
Du, der mit Frevlerwut, wenn es zum
Himmel blickt,
Das Aug dem süssen Licht der Hofnung selbst
verschliesset,

O! Dich verklagt mein Lied. Wie sehr ver-
dienen nicht
Die Opfer, die Du würgst, des Mitleids
stille Zähren,
Wenn selbst gestählter Mut nicht Deine
Ketten bricht,
Und gegen Weisheit selbst sich Angst und Furcht
empören.

Auch meine Seele kennt die immerrege Pein,
Durch die des Zweifels Wut den Redlichen
verzehret,
Weiss, wie er stets betäubt mit seinem Gram
allein,
Wenn ihn die Wahrheit ruft, den Zweifel
lauter höret.

Wenn jene zärtlich spricht, und ihn mit Liebe lockt,
Daß schon sein schmachtend Ohr der holden Stimme lauschet,
Ruht sein Verfolger nicht, bis er sein Herz verstockt,
Und schrecklicher als je bei ihm vorüberrauschet.

So schleicht der sanfte Mond herauf in finstrer Nacht,
Den irren Wanderer der Wildniß zu entleiten:
So hüllen Wolken schnell, eh jener sich bedacht,
Ihn wieder ein, und drohn mit längern Dunkelheiten.

Bis, oft nach langer Nacht, der Morgenstern sich naht,
Dann wird durch Dämmerung zur unumwölkten Klarheit,
Des Forschers Aug gestärkt; er sieht des Irrthums Pfad,
Von Tausenden gedrängt, und wählt' den Pfad der Wahrheit.

Elegie.

(Bei Philindens Grabe gesungen.)

Muse! schweb' auf Abendflügeln
Meiner bangen Seele zu!
Denn bei diesen theuren Todeshügeln
Schmeck' ich lang' entwöhnte Geistesruh!

Schwebe, feierliche Stille!
Mit dem Nachtgewölk' herab;
Und Du blasser Mond enthülle
Mir Philindens Grab.

O! so solt' ich wieder Dich begrüssen,
Todtenflur! dem Herrn geweiht;
Solten nach so langer Zeit
Hier noch Bruderthränen fliessen?
Und mein Herz der Zärtlichkeit
Süsse Wehn noch einmal hier geniessen?

Einsam liegst Du und verborgen,
Acker, der das Samenkorn verschließt,
Das der sanfte Thau der Sorgen
Und der Wehmut lang umfließt,
Dem am Auferstehungsmorgen
Einst die schönste Aehr' entsprießt.

Trauerblumen vieler Jahre
Sind verwest auf Deinem Sand,
Seit gewelkt vom Knabenhaare
Schon mein Freudenkranz verschwand;
Seit ich hier an schwarzbehangner Bähre
Gerne selbst ein Grabgeweihter stand.

Jahre wechseln und verschwinden;
Wie ein täuschend Traumgesicht,
Aber meine Liebe zu Philinden,
Meine Trauer um sie nicht.

Ganz Empfindung, siz' ich hier und weine,
Unter diesem schlechten Steine
Ruhet ihr so edler Staub!
All ihr Reiz des Todes Raub!
Und die modernden Gebeine
Nähren hier schon Gras und Laub.

Heilig seid mir dann, o Wipfel!
Und Du Rasen, der den Boden ziert,
Und Du ehrfurchtsgrauer Tempelgipfel,
Der so theures Laub berührt.

Denn die Eigenthümer dieser Grüfte
Lange, lange schon,
Allem Erdgewühl entflohn,
Lispeln mir im Hauch der Abendlüfte
Manchen Zukunftsprofezeihungston.

Ja, Bewohner jener höhern Kreise,
Die sich um Gestirne drehn,
Werden wir noch fromm und leise
Manchmal unsre Grüft' umwehn.

Heilig sei mir drum das Rauschen
Jedes Winds, der hier mit Blumen spielt,
Fromm will ich dem Troste lauschen,
Den mein Herz bei Gräbern fühlt.

Komm, Betrachtung von dem bessern Leben,
Welches jenseits stiller Gruft,
Uns zu Engeln wird erheben,
Sanfte, wie die Frühlingsluft,
Komm, mich späten Waller zu umschweben!

Ja, die an der Tugend Hand
Hier dem bessern Vaterland
Fromm und gut entgegenwallen,
Schlummern friedlich, sanft und schön;
Ach! denn Ruh und Hofnung wehn
Von der Zukunft lichten Höhn,
Um ihr Grab, bis sie in Edens Hallen
Schöner wieder auferstehn.

Selig, welche so entschliefen!
Und dem Ziel der bessern Ruh
Eilend früh entgegenliefen,
Selig, o Philinde! bist auch Du.

Selig! doch mit zärtlichem Empfinden
Blickst Du manchmal, wenn der Abend graut,
Auf den Bruder, der mit linden
Thränen noch Dein Grab bethaut,
Und ihm säufelt von den Kirchhoflinden
Trost, daß er Dich wiederschaut.

Schwermut.

Noch stets vergebens schmachtet mein Herz
nach Ruh;
Noch rinnt die Thräne, welche kein sanfter Trost
Der abgehärmten Wang enttrocknet,
Immer noch dämmerts vor meinem Blicke.

Der Jugend Blüte welket dahin, und bald
Gleicht öden Fluren, welche der Herbst beraubt,
Des Jünglings Antliz — bald, wenn Du nicht,
Ewige Wahrheit! ihm heiter stralest.

O Du, nach der ich zärtlicher schon als Kind
Die Arm' ausstreckte, wenn ich in Einsamkeit
Mich niederwarf, vor Gott zu beten,
Ach! und Erhörung so feurig wähnte!

In jedem Zefir hört ich den Ewigen
Mir Friede lispeln; tröstender Engel Tritt
Wähnt' ich mit jedem Lindenrauschen,
Wo ich mit frommer Begeistrung kniete.

Doch nun? — der Kindheit Freuden verwelkten früh,
Mit ihnen süsser Täuschungen Blumenkranz;
Mir lispelt Zefir noch durch Linden,
Aber die ewige Wahrheit schweiget.

O Tochter Gottes! Menschenbeglückerin!
Warum so düster, traurig und stumm nur dem,
Der von des Lebens Morgenröthe
Stets Dich mit redlicher Demut ehrte?

Bin ich des heitern, besseren Lichts nicht werth,
Das edle Denker durch Labirinthe führt?
Wie? oder soll mein Blick im Dunkeln
Sich auf nach besseren Sternen richten?

Wir darf ich klagen? Ewige Wahrheit! hehr
Und liebenswürdig bleibst Du der Seele doch,
Und fliehst Du hier, so sehnt der Forscher
Ueber das Grab sich zu Dir hinüber.

Rauh sei und steil dann immer mein Erdenpfad!
Dem Frühlingsgarten raube die Herbstwut schon
Die schönsten Blumen! welk' umzittern
Wenige Blätter noch kahle Bäume!

Doch dort ists himlisch! dort wo der Abendstern
Mir freundlich winket; Tobe nur, Erdensturm!
Dort, unter jenen Friedenspalmen
Spürt man kein Lüftchen des Erdensturmes.

Nacht! der ein ewigblühender Morgen folgt,
Auf sanftem Fittig senke Dich mir herab!
Dann wach' ich auf in den Gefilden,
Wo mir jezt Hesperus freundlich winket.

Wie ein in rauhe Wüsten verpflanztes, zu
Empfindlich Blümchen, zitternd vor Boreas,
Sich ängstigt, und nach väterlichen
Fluren verlangt, daß es süsser dufte —

So sehnt nach jenen Wohnungen sich mein Her
Wo vor der Wahrheit siegendem Morgenstral
Die Nebel jeder Täuschung schwinden,
Daß mir Gewißheit und Ruhe blühe.

An Laura.

(In einem Garten.)

Hier hab' ich einst vertraut mit Dir gesessen
Bei Lerchensang und Sternenlicht;
Noch werd' ich nie den süssen Traum vergessen,
Wenn Wehmut gleich die Täuschung unterbricht.

Bei diesem Baum, von Deinem Arm umschlungen,
Hab' ich Dich einst die Meinige genannt;
Und oft mit Dir ein Wechsellied gesungen,
Von gleicher Lieb' und Zärtlichkeit entbrannt.

Hier lag ich einst entzückt an Deinem Busen,
Und schwur Dir ewig treu zu sein:
Es hörten meinen Schwur die Grazien, die Musen
Und alle Nimfen in dem Hain.

Du schwurest auch mich einzig nur zu lieben,
Und doch wie bald entschlüpfte mir
Dein Herz? — Doch still, o Lied! ich kann Sie nicht betrüben,
Ich dulde gern, mein Leiden kommt von Ihr.

An die Wahrheit.

Wann wird mir Ruhe? dieser geängstigte,
Durch falsche Weisheit irregeführte Geist,
Wann wird er nach der bessern Wahrheit
Labendem Quell nicht vergebens schmachten?

Wann wird mein Fuß nicht gleiten? wann stüzet mich
Kein Weidensprößling? wann wird der Blumenpfad,
Von Gott durchs Erdenthal den Edlen
Gütig geebnet auch mich empfangen?

Daß ich ihn fände! daß nicht ein Nebel mir
Den Fernblick hemmte! daß ich den sanften Ruf
Der Wahrheit unter tausend Stimmen
Lärmender Täuschung erkennen möchte!

Erschein', o Wahrheit! — Aber so fleht' ich ja
Schon Jahre; blickte freudig dann auf, und fand
Noch immer mir der Ungewißheit
Wolken die forschende Seel' umschleiern.

Soll ich umsonst dann weinen? soll mein Gebet
Dein Ohr, o Göttin! nimmer erreichen? soll
Mein Herz ein wilder Zweifelstrudel
Stets vom Gestade der Ruh' entfernen?

Stralt mir Verirrten nimmer der Morgen, den
Mit heisser Sehnsucht lange mein Herz erfleht?
Und müssen erst in jenem Leben
Mir sich der Welt Labirinth' enthüllen?

Muß erst mein Freund der Stirne den Todesschweiß
Abtrocknen? muß der trägere Leib von Staub
Erst meines Grabes Veilchen nähren,
Ehe mich Wahrheit und Fried' umsäuselt?

Dann komm, o Todesengel! ich segne Dich!
Verwelkt, ihr Wangenblumen! Dich, thränend Aug,
Umschatte Todesnacht; des Staubes
Beute, vermodert, o Jugendlocken!

Denn ohne Seelenruhe verwelkt der Lenz
Des Lebens; selbst die Tugend ist Blumenlos,
Und Freundschaft nur ein Trauerbündniß,
Welchem verschwisterte Thränen rinnen.

An die Rose.

Schöne Rose! vor den Blumen allen
Hast Du immer meinem Blick gefallen;
Tausend winken ihm Vergnügen zu,
Aber keine lieblicher als Du.

Wie Olimpes Höhn die Morgenröthe,
Schmückest Du die frohen Blumenbeete;
Wie durch Lauben milder Sonnenglanz,
Schimmerst Du im grünen Mirtenkranz.

Nimfen, Grazien und Pierinnen
Wünschen, Dich, o Holde! zu gewinnen,
Und auf buntgeschmückter Blumenflur
Huldigt alles Deinen Reizen nur.

Phöbus liebetrunkne Stralen lächeln
Schmeichelnd Dir entgegen; Weste fächeln
Bey zu heissen Gluten süsser Lust
Kühlung Deiner zartenthüllten Brust.

Gleich den Bienen, welche Dich umfliegen,
Hüpfen, Scherze, Freuden und Vergnügen
Durch das Leben, jugendlich entzückt,
Und mit Deinen Blüten stets geschmückt.

Du, o Florensfürstin! mußt der Schönen
Leichtumlockte Siegerstirnen krönen,
Und der lebensfrohe Dichter singt
Gern zum Becher, den Dein Kranz umschlingt.

Doch wie bald entwelkst Du Deinem Ruhme?
Kaum enthüllt die Knospe sich zur Blume,
O! so glühet sie beym Mittagsstral
Oft zum ersten und zum letztenmal.

Schön und einfach bist Du, Bild der Tugend,
Frühverbleicht erinnerst Du die Jugend
Traurig an des Lebens raschen Fluß,
Und ermahnst zum würdigsten Genuß.

Reizender als Lilien und Nelken,
Rührender als sie, durch frühes Welken,
Fand ich Dich, o Rose, schon als Kind,
Liebte Dich und pflückte Dich geschwind.

Damals brach ich für Philindens Haare
Dich zum Schmuck doch auf die Todtenbahre
Sank zu früh ihr edles Haupt hinab,
Weinend streut' ich dann Dich auf ihr Grab.

Später weihte Dich der frohe Knabe
Seinen Lehrern als des Dankes Gabe,
Wenn durch sie sein keimender Verstand
Immer leichter sich der Hüll' entwand.

Jezo bring' ich, schönstes Kind der Floren!
Dich vor Mirt' und Lorber auserkoren
Auf der Ehrfurcht heiligem Altar,
Mendelssohn zum Todtenopfer dar.

O! Du welkest lächelnd, hold und milde,
Gern vor des erhabnen Weisen Bilde,
Und vor allen Blumen hochgeehrt
Warst Du dieses schönen Todes werth.

So verwelket auch mein Jugendleben
Früh vielleicht, im thätigsten Bestreben
Nach Erkenntniß und nach Wissenschaft,
Und im Grab verdorrt die Geisteskraft:

Doch auch in den letzten Augenblicken
Sollst Du Lieblingsblüte noch mich schmücken;
Denn, wenn dieses Lebens Rosen fliehn,
Werden schönre mir entgegenblühn.

An Laura.

(Bey dem Tode ihres Bruders.)

Trockne, Laura! Deine Zähren,
Richte Deinen Blick
Auf zu den gestirnten Sfären,
Auf zu Deines Bruders Glück!

Wende von dem Trauerklange
Dein zu zärtlich Ohr,
Freundin! zum Triumfgesange,
Der ihn schon umschallt, empor.

Keinen Stürmen Preis gegeben,
Die hienieden drohn,
Welkte Deines Lieblings Leben,
In der Unschuldsblüte schon.

Alle krummverschlungne Wege
    Dieser Welt vorbei,
Führt' ihn schnell, auf sicherm Stege,
    Gottes Hand mit Vatertreu.

Lieblich waren seine Tage,
    Schön sein Jugendziel;
Dieses lindre Deine Klage,
    Mässige Dein Schmerzgefühl!

Selbst die tiefe Trauer kröne
    Heitre Zärtlichkeit,
Und der Wehmut lezte Thräne
    Lächle schon Zufriedenheit!

Bey Empfindung banger Leere
    Glühe frommer Dank
Auf zu Gott, daß ihm zur Ehre
    Dieses Frühlingssprößchen sank.

O! nicht nach der Früchte Menge,
    Die das Bäumchen trug,
Lohnt Er nur mit Richterstrenge,
    Blumen sind ihm schon genug.

Jede Neigung, jedes Streben
Nach Vollkommenheit,
Reift in jenem bessern Leben
Schön zur Frucht der Seligkeit.

In der Menschheit weitem Garten
Pflanzet Gottes Hand;
Aber alle Bäume warten
Einst doch auf ein besser Land.

Manche, die hier lange stehen,
Stüzt er durch Geduld,
Und beim ersten Frühlingswehen
Winket andern seine Huld.

Um der Frühbeglückten einen
Thränet nun Dein Blick;
Traure nicht! Er wünschet keinen
Erdenlenz sich mehr zurück.

Traure nicht! Auf Blumenwegen
Bessrer Seligkeit
Eilt er wieder Dir entgegen,
Wo Euch keine Trennung dräut.

Gönn' ihm jezt sein Glück, und störe
Seinen Frieden nicht,
Den vielleicht noch Lauras Zähre
Manchmal rührend unterbricht;

Freue Dich des bessern Zieles,
Das uns allen winkt,
Und des zärtlichen Gefühles,
Das nach Wiedersehen ringt.

Freue Dich des edlen Herzens,
Das Dein Gott Dir gab;
Denn ihm blühn zum Trost des Schmerzens
Hofnungsveilchen selbst am Grab.

An Emilien.

Wie betrübt auf einem Ufersteine,
Den der blasse Mond umscheint,
Auf verlaßnem Eiland, ganz alleine,
Spät ein Unglücksopfer weint,
Dem die Rückerinn'rung bessrer Tage
Seine Leiden bittrer macht,
Und der nun bei Harm und öder Klage
Bang die Ruhezeit durchwacht;

Immer denkt er der verfloßnen Zeiten,
Deren halbverlöschtes Bild
Noch mit Nachgefühl von Seligkeiten
Seine ganze Seele füllt;
Ach! den Kreis der Seinen wiedergrüßen,
Wieder jenes Heilsgefühl
Liebender Gesellschaft zu geniessen,
Bleibet ferner Wünsche Ziel.

Die Empfindung, sich so ganz alleine,
So mittheilungslos zu sehn,
Seinen Kummer nur dem todten Haine,
Nur der leeren Luft zu flehn,
Gräbt in seinen Busen tiefe Wunden,
Sein gestählter Mut zerbricht,
Und auch für der Zukunft beßre Stunden
Stirbt der Hofnung schwaches Licht. —

So, Emilie! beklagt verlegen
Sich auch jetzt Dein junger Freund,
Wenn auf seines Lebens dunkeln Wegen
Er in mancher Wildniß weint;
Wenn sich ihm, gehüllt in Nacht der Sorgen,
Nähert die Melankolie,
Der umsonst ein schwachentwölkter Morgen
Der Vernunft gebeut: Entflieh!

Jener Stunden, da mit Rosenseilen
Deine Freundschaft mich umschloß,
Und das Glück, sich frei Dir mitzutheilen,
Ungestört mein Herz genoß,
Dieser Stunden denk' ich mit Entzücken
Noch in ferner Einsamkeit
Doch wo sind sie? und von meinen Blicken
Dämmert trüb die Folgezeit.

Ja, nur Freunde, die das Herz sich wählet,
Sind des Lebens Trost und Ruh;
Wer der Freundschaft Rosenspur verfehlet,
Eilt dem Glück vergebens zu;
Ja, die Unsren sind nur, die wir lieben,
Dies erzwingt Verhältniß nie;
Und der heiligste von allen Trieben
Ist die Freundschaftssimpathie.

Und ich, ganz von dieser Glut entzündet,
Schmachte hier von allen fern,
Deren Herz dem meinen gleich empfindet,
Selbst der Hofnung Morgenstern
Hüllt in Nebel seinen milden Schimmer,
Und der Wehmut Zähre fließt,
Denn ich seh' Dich, Edle! nimmer, nimmer,
Die dies bange Lied begrüßt.

An die Quelle.

Dir, die ruhig und klar unter Umschattungen
Holder Buchen und süßdüftender Linden rinnt,
Blumentränkende Quelle!
Weint die Freundschaft ihr Abschiedslied.

Deinem reinen Kristall gleichet die Unschuld, gleicht
Lauras heller Verstand, gleichet ihr sanftes Herz,
Deinem Silbergelispel
Ihrer freundlichen Stimme Klang.

Ach! hier sah' ich sie einst; schöner als Lunens Bild
Stralt' ihr sanftes Gesicht wieder aus Dir; der West
Schweig, und athmete leiser
Um die heilige Spiegelflut.

Ach! hier sah' ich sie heut; aber zum leztenmal,
Stand, ein marmornes Bild, schaute die Flur hinab,
Wo sie unter den Linden
Meinen Blicken entwandelte.

Alle Vögel des Hains sangen ihr Huldigung,
Ihr, der Göttin der Flur, neigten die Wipfe sich
Säuselnd, Zefir entknospte
Alle Blumen vor ihrem Fuß.

Trauert Fluren! umher, seufze verliebter West,
Rosen, Veilchen und Klee, schliesset den Balsamkelch,
Weinend schleichet, o Bäche!
Lange, lange verläßt sie euch.

Alle Blumen des Thals, welche von ihr berührt,
Nun verlassen das Haupt neigen, und traurig stehn,
Will ich pflücken, und zärtlich
Dir, o heilige Quelle! streun.

Von Dir, Holde! getränkt, werden sie nie
verblühn,
Und, wenn Laura dereinst wieder bei Dir ver-
weilt,
Flechte Deine Najade
Diese Blumen zum schönsten Kranz;

Schnell den Fluten entschlüpft, reiche sie lä-
chelnd ihn
Als ein Opfergeschenk Lauren, und lisple sanft:
„Diese Blumen hat Selmar
Deinen Tritten bethränt entpflückt.“

An Kordelia.

Aus dem dichtrischen Hain besserer Vorzeit, wo
Fromme Tugend sich barg, als sie der gaukelnde
  Scherz von Fluren verdrängte,
    Wo nun selten die Unschuld weilt,

Schleicht die Muse zu Dir, edle Kordelia!
Die mit schüchternem Ton Deiner entzückenden
  Freundschaft huldigt, und keinen
    Eitlen Schmeichelgesang Dir weiht.

Denn nicht Zauber der allsiegenden Schönheit, nicht
Lieblich täuschender Wiz, welcher von rosigen
  Lippen hauchend, die Sinne
    Schwacher Jünglinge schnell berauscht —

Hat, Kordelia! mich Deinen Bewunderern
Zugesellet: Entzückt sah' ich den Rosenbusch
Deiner Jugend, von jedem
Sanften Zefir umschmeichelt, blühn;

Aber, zärtlich besorgt, zittert' ich, daß zu früh
Nicht ein treuloser West brause zum Frühlingssturm,
Dann am schwankenden Aste
Niederwelke der Blütenschmuck.

Damals flattert' ich nicht, nur um des Augenblicks
Leere Freuden bemüht, falschen Genusses froh,
Schnell von Blume zur Blume,
Gleich dem buhlenden Schmetterling.

Nie, Kordelia! nie mischt' ich mich in den Kreis,
Der durch Schmeichelgeschwäz, welches der Mode fröhnt,
Deine besseren Reize
Mit unheiliger Lipp' entweiht.

Ernsthaft stand ich, mein Herz fühlte den hohen Werth
Deiner Freundschaft, und tief bebte sein leiser Wunsch:
„Möcht' ich würdiger ihrer
Blumen eine zu pflücken sein!“

Dennoch zittert' ich bang, wollte vorübergehn;
„O! sie duften zu weit, seufzt ich, und welken bald,
Denn jezt schmeichelnde Zefire
Sind des Sturmes Verkündiger.“

„Diesen heiteren Geist, welcher im Unschuldsglanz
Jede Tugend erkennt, trübet der Weihrauchdampf,
Der von tausend Altären,
Oft unheiliger Opfrer, steigt.“

„Im bezaubernden Kelch täuschet der Schmeichelei
Lieblich perlender Wein auch die erhabenste,
Unbefangenste Seele,
Denn er schleichet so sanft hinab.“

„Wie dem durstenden Kind zärtlicher Honigtrank,
Und berauschet nur leicht, fröhlich und ange-
nehm,
Bis im innersten Busen
Sich das tödtende Gift zertheilt.“

So, Kordelia, so lispelte freundschaftsvoll
Dir mein Genius zu, als er das erstemal
Deines Lenzes Bewundrung
Ernstumschleierten Blicks genoß.

Doch der Schleier entfiel; heiterer lächelte
Dir, o Edle! mein Aug, als ich die Reizungen
Deiner Jugend beschirmet
Durch die bessere Stüze sah. —

Schöne Tugend! ja Du trozest dem wilden
Sturm,
Hältst den schwankenden Ast; Deiner Umar-
mung treu,
Dauert ewige Zeiten
Unentwurzelt der feste Stamm. —

Dann, Kordelia! schlich froh Dein Bewunderer
Zu der Freundschaft Altar — schöner, beglückter Tag
Dieses Bundes! noch lange
Grünt sein Zeuge, der Gartenhain!

Doch des schöneren Tags! wenn ich Dich wieder seh'
In den Armen des Freunds, welcher Dich würdig liebt,
Dem mit heissem Verlangen
Schon mein Busen entgegenbebt.

An Henrietten.

Ruhe, Stille, Seelenfrieden
 Heischest Du von Deinem Freund?
Noch sind die ihm nicht beschieden,
 Blutig fühlt er dies, und weint;
Ruhe, seligster Gefühle
 Unzertrennlicher Verein!
Ja, das bist Du einst am Ziele,
 Aber noch bist Du nicht mein.

Freundin! nicht nach unserm Willen
 Eilt uns stets die Holde zu;
Schwermut täuscht uns oft im Stillen
 Im Gewande süsser Ruh;
Bey Unsterblichen im Himmel
 Blüht ihr Palmensproß geschwind,
Aber hier im Erdgetümmel
 Beugt ihn jeder rauhe Wind.

Hier, wo noch die Flut des Lebens
Sturm der Leidenschaft empört,
Wo der Weise selbst vergebens
Oft mit Blei und Kompaß fährt,
Wo des Morgens heitre Bläue
Nie uns auf dem Ozean
Sichern darf, soll nicht die Reue
Oft mit Abendwolken nahn —

Hier verspricht uns nur des Schmerzens
Fromme Duldung künftig Heil,
Und gewisse Ruh des Herzens
Ist nur mehr Beglückter Theil.
Zwar die Leidenschaft zu zähmen,
Ruft mir oft die Weisheit zu,
Aber leiser sich zu grämen
Ist ja doch nicht Seelenruh.

Wenn Gefahr bei wilden Stürmen
Nah bis an das Leben dringt,
Wütend sich die Wogen thürmen,
Und der Mast zersplittert sinkt,
Wenn nach Trost im Todeskummer
Tausend Stimmen fruchtlos schrein —
Wird alsdann im sanften Schlummer
Wohl der Weise ruhig sein?

Nein! er wird es mit empfinden,
Daß Gott sinnlich ihn erschuf;
Ganz nur wird sein Mut nicht schwinden
Bis zum lezten Todesruf;
Seinem bangen Auge schimmert
Trost noch in der trübsten Nacht,
Und ist schon das Schiff zertrümmert,
Nimmt er jedes Brett in Acht.

Gleich dem Weisen segl' ich gerne
Auf beschäumter Jugendflut;
Stürme dräuen, doch ich lerne
Durch Gefahren neuen Mut;
Ruhe nur und Seelenfrieden
Wird in dieser Pilgerzeit
Meinem Herzen nicht beschieden,
Bis der Hafen mich erfreut.

O Geduld! Du stählst in Leiden
Dieses sonst zu schwache Herz;
Durch Dich harr' ich ferner Freuden,
Und verachte nahen Schmerz.
Dir will ich mich überlassen,
Wenn auch ein Orkan entsteht,
Dich als Rettungsbrettchen fassen,
Wenn mein Schiff zu Grunde geht.

O! kein klägliches Gewinsel
　Rüge meine Furchtsamkeit,
Denn mich nimmt Kalipsos Insel
　Auch wohl einst in Sicherheit;
Ach! dort unter Palmenschatten
　Ragt der Göttin Lieblingshaus,
Und ich find' auf Blumenmatten
　Meine Freundin schon voraus.

An Kordelia.

Was der lechzenden Blumenflur
Frühlingsregen; der sanftreifenden Rebenfrucht
Sonnenmilde; dem Wanderer,
Matt von Hize des Tags, matter vom langen Durst,
Unter kühlen Umschattungen
In des wehenden Hains Dämmrung ein Labequell;
Was dem Krankheitsgepeinigten
Freier Athem in frischhauchender Morgenluft —
Ist der Seele, die feiner fühlt,
Edler Freundschaft Genuß; reizender blüht durch ihn
Dieses Leben, vom Grab umgrenzt,
Schöner blühen durch ihn, keiner Verwelkung Raub,
Einst die Fluren der Ewigkeit.
So genossen wir Dich, schöne Kordelia!
Leider wenige Tage nur,
Deren eilender Flug dennoch der edelsten
Freude Spuren zurück uns ließ.

Heitrer lächelte Dir unsre vor Wut des Nords
Schon erzitternde Herbstesflur;
Sanft umschmeichelte Dich noch ein gelinder West,
Wenn die Wälder Dein Fuß betrat;
Lieblich säuselt' ihr Laub Dir noch wie Frühlingshauch,
Selbst die trozende Welle sank
Friedlich nieder, als sie, schöne Kordelia!
Deines Nachens gewürdigt ward.
Durch Dein Beispiel gereizt lernten wir fröhlich sein,
Du bezaubertest unvermerkt
Unsern traulichen Kreis, Lächeln und heitrer Scherz
Strömt' im schnellen Gespräch umher,
Frei und ohne Gesez, aber in wechselnden
Krümmen, oder im leichten Fluß
An dem Blumengestad reizender Tugend stets
Hingeleitet durch Deinen Wiz.
Dir, Kordelia! Dir huldigte jedes Herz,
Auf Dich blickte mit edlem Neid
Jedes schüchterne Aug, fühlte, wie schön du seist,
Wie viel schöner durch Gütigkeit
Und durch weisen Gebrauch Deines gewissen Siegs.
Wenn von reizenden Lippen Dir

Stille Weisheit und herzrührende Sanftmut floß,
Schlich die Besserung unvermerkt
In des Horchenden Geist, wenn er sich fröhlicher
Erst nur wähnte durch Dein Gespräch;
Wie im Sommer der Thau, wenn er vom Nachtgewölk
Niedertröpfelnd, die Ros' erquickt,
Zur Verschönerung sie nur zu beperlen scheint.
Komm, Kordelia! komm zurück!
O! wie schmachtet nach Dir unser Verlangen, komm
Uns ein Engel des Heils zurück!
Alles lächelt um Dich, edle Gefälligkeit,
Die aus heiterem Blick Dir stralt,
Fesselt jegliches Herz, schüchterner bebt der Wunsch
Jeder Schönen, Dir gleich zu sein.
Daß Bescheidenheit nur Herzen, wie Deins, gewinnt,
Fühlt der Jüngling, und lernt sie gern,
Wenn die Lorbern des Ruhms willig um Deine Gunst
Zu vertauschen der Dichter wünscht.

Winterbelustigungen.

Vor der Vesta Feuer, in Pelz und Seide
Keusch verhüllet, opfern aus Dresdner Schalen
Fremden Wein, und duftenden Saft der Bohnen
Zärtliche Schönen.

Viele lieben hüpfende Freudentänze,
In Euterpens Hallen, bei Glanz der Kerzen
Spät verlängert, bis der Gestirne Sinken
Scheiden gebietet.

Wenn entzückt nicht tönender Frost der Bahnen?
Und die Wut des Rosses, vom Knall der Peitsche
Schnell begeistert, und des geschwinden Schlittens
Silbergeläute?

Schon das erste Grauen des kalten Morgens
Lockt aus kurzem Schlummer den raschen Jäger,
Pfeilgeschwind verfolgt er mit treuen Doggen
Spuren des Wildes.

Ach! wie stürzt durch Felder und Schneegebirge
Athemlos und ächzend der Hirsch, vom Windspiel
Bald ereilet, — weh! schon ertönt des Todes
Tückischer Donner!

Mir behagen mehr als die Freudenmahle,
Mehr als Scherze, die den Kamin umflattern,
Mehr als Tänze, welche die Abendsäle
Lustig erschüttern —

Wenn die Spiegelfläche der Mond bestralet,
Jünglingstänze fliegender Stahlkothurne!
O! wie lockt mich eilig der raschen Freunde
Fröhliches Rufen!

Dort, wo durch der Weiden bereifte Wipfel
Luna spurerleuchtende Stralen sendet,
Schlingt sich zwischen krummen betagten Bäumen
Einsam der Waldbach.

Bis am sternverlassenen Nachtgewölbe
Spät sie niedersinket, die Sonnenschwester,
Soll der Eisschuh noch den Kanal durchkreuzen
Unter Gesängen

Und des Rheinweins stärkenden Labebechern,
Kraft und Leben schöpfe die muntre Seele
Reichlich, und dann stärke der sanfte Morgen-
Schlummer die Glieder!

An die Grotte.

Traurig sing' ich Dein Lob, der Stille geheiligte Grotte!
Wo mir der Sommer so süß,
Wo mir der Herbst, schon bunter umkränzt, noch lieblich enteilte,
Aber der Frühling nicht blüht.
Zwar schon grünen die Moose, die Deine Felsen bekleiden,
Zärtlich rauschet der West
Schon durch beblätterte Zweige der überhangenden Wipfel,
Blumen entspriessen umher, —
Aber dies alles nicht mir! Ein unerweichliches Schicksal
Spornt mich zur eiligen Flucht.

Lebe dann wohl, o Grotte! Vertraute geheimer Gedanken,
Freundin des sanften Gefühls!
Weinend sing ich Dein Lob, Du hast der einsamen Thränen
Viele schon rinnen gesehn,
Hast die Seufzer gehört, die oft dem blutenden Herzen
Deines Verehrers entflohn.
Wenn ich die rauschende Freude der Welt, die leere Gesellschaft,
Welche die Mode verband,
Gegen das stille Vergnügen des Geists zu vertauschen begehrte,
Nahmest Du willig mich auf;
Wenn mich das Vorurtheil mit tückischen Pfeilen verfolgte,
Fand ich die Weisheit bei Dir,
Gerne reicht' ich mein Ohr, sie sprach die Lehren der Tugend
Innig dem leisen Gefühl,
Und ihr gehorchte das leise Gefühl und beseelte zu Thaten,
Dieser Belehrung getreu.
Lebe dann wohl! ich verlasse Dich traurig, und traurig die Freunde,

Welche nie wieder mit mir
Deine Beschattung umschlingt; doch höre die Bitte des Abschieds,
Ehe die Leier verstummt:
Wenn die süssen Geliebten aus meinem vertraulichen Kreise
Künftig, o Grotte! bei Dir
Frischer Kühlung geniessen, dann riesle die friedliche Welle.
Wehe der Zefir durchs Laub
Ihrem denkenden Geist des fernen Freundes Erinn'rung,
Welcher dich weinend besang.

Klagen.

Wo flohst Du hin, vergnügte Zeit!
Die mir zu schnell entschlüpfte?
Wo bist Du, Jugendmunterkeit!
Die einst auch mich umhüpfte?

Weg ist der freudenofne Sinn,
Selbst jeder Trieb nach Ruhme,
Und meine Jugend welkt dahin,
Wie eine Heideblume.

Gestimmt zum zärtlichen Genuß
Der Tugend und des Guten,
Muß sie doch unterm rauhen Fuß
Des harten Schicksals bluten.

Gelähmt nur schlägt der Seele Kraft
Auf die verstimmte Leier,
Und kaum noch glimmt die Leidenschaft
Aus überraschtem Feuer.

Noch wall' ich auf die Blumenflur,
Die Vögel anzuhören,
Doch jede Scene der Natur
Entlockt mir stille Zähren.

Mir lächelt nicht Aurorens Kranz
Rund um die Purpurwelle,
Mir rieselt nicht im Mondenglanz
Die kaum enteiste Quelle.

Denn auf der Flur am Rosenbach,
Auf Hügeln und im Haine,
Schleicht überall der Trübsinn nach,
Und läßt mich nicht alleine.

Vergebens lockt Gesellschaftslust
Die Grazien der Freuden,
Denn Gram in still verschloßner Brust
Heißt mich sie fliehn und meiden.

Der Baum erhabner Wissenschaft
Der lange mich entzückte,
Verdorrt, seit ihn in schönster Kraft
Ein rauher Nord erstickte.

Der heisse Wunsch, durch Geist und That
Mich einst empor zu schwingen,
Vertrocknet schon in grüner Saat,
Ohn' alle Frucht zu bringen.

O Freundschaft und Vertraulichkeit!
Ihr Blumen meines Lebens,
Euch sucht in dieser rauhen Zeit
Mein forschend Aug vergebens.

Auch war es nicht zu meinem Glück,
Das ich euch pflegen lernte,
Weil stets ein widriges Geschick
Von eurer Flur mich fernte;

Daß mir des Schöpfers milde Hand
So viel Empfindung schenkte,
Doch jeden theuren Gegenstand
Schnell meiner Lieb' entlenkte.

Wie lang hat einst mein Herz gebrannt
Vor Sehnsucht nach den Meinen!
Wie muß ich jezt im Vaterland
Nach fernen Freunden weinen!

In welchem blumenreichen Thal,
Das Fried' und Ruh durchfließen,
Werd' ich mit Freunden noch einmal
Das Leben froh genießen?

Der Kranz, den oft die Hofnung flicht,
Verwelkt am nächsten Morgen,
Und wechselnd hüllen Wunsch und Pflicht
Die Aussicht mir in Sorgen.

So scharf durchforscht der Weise nie
Das Nachtgebiet der Sterne,
Wie meine Seele spät und früh
Die dunkle Zukunftsferne.

„Was schlummerst Du in süßer Ruh,
Noch darf Dein Fuß nicht weilen!"
Ruft mir die Pflicht gebietrisch zu,
Und spornt mich an zu eilen.

Bang nehm' ich dann den Wanderstab,
Dem doch so heißen Willen
Stets die Natur zum bleiben gab,
Wo Ruh' und Hofnung quillen.

Der zum vertraulichen Genuß
Ein Hüttchen nur begehret,
Doch dem des Schicksals strenger Schluß
Auch dieses nicht gewähret.

O nimm, mein Gott und Vater! dann
Am Strand der Pilgerreise
Gelübd' und Opfer gütig an,
Die ich Dir fromm verheiße;

Zu Deinen Füßen leg' ich hier
Den Kranz von meiner Jugend,
Zwar welkt er schon, doch duftet Dir
Noch welkend Trieb zur Tugend.

O leite Du mich früh und spät,
Auch wenn ichs nicht verstehe,
Und nimm dies einzige Gebet:
„Dein Will' o Gott! geschehe!“

Der Abend.

An meine Schwestern.

Auf den Flügeln der Abendruh
Sank ein leises Gefühl duldender Zärtlichkeit
In die Seele der Liebenden.
Langsam schlüpfte der Kahn über die schlummernde,
Leiser athmende Flut, der Hain
Und die Hügel umher schwiegen, der Hesperus
Flammte wieder vom Seekristall.
Plözlich hellte der Mond unserm zerstreuten Blick
Ganz die Gegend; zur rechten dort,
Halb durch Berge versteckt, heimische Dächer und
Gartenfluren der Kinderzeit;
Dort zur linken das Thal, wo uns die Freundschaft oft
In die Schatten des Ahorns nahm;

Tausend Spuren umher, — blühende Spuren noch! —
Einst genoßner Gesellschaftslust;
Freundlich grüßt' uns der Mond, fühlend erwiederte
Unser thränendes Aug den Gruß;
Doch nicht Abendgefühl, nicht der Vergangenheit
Süße Wiedererinnerung
Wars, das beben die Brust, rinnen die Thränen hieß.
Vorempfindung des Scheidens wärs.
„O! wie lieblich und schön athmet die Heimat jezt
Unserm trauten Geschwisterkreis!
Hier auf Fluren, die ich spielend zuerst betrat,
Laß mich Hütten des Bleibens baun!"
So mein sehnlicher Wunsch; Gottes Entschluß nicht so —
Eh noch Luna vollendet glänzt,
Irrt schon, Theure! von euch fern, und vom Vaterland
In der Fremde mein Pilgerfuß.
Kein aus blutender Brust seufzender Abschiedsruf
Kein vergebens gestreckter Arm
Nach dem fliehenden Freund, hält das geschwungne Rad
Meines eilenden Schicksals auf. —

In dem schmachtenden Aug weilte die Thräne noch
Aber Lächeln erhellte sie;
Auf Euch schaute mein Blick, Euer gerührt auf mich,
Und mit Einer Empfindung sprach
Dieser zärtliche Blick, tröstender Hofnung voll:
„O! wir werden uns wiedersehn!“
Schöner Abend! so sanft fühlte mein Herz noch nie
Selbstergebung in Gottes Rath,
Nie in Hofnung so viel stärkenden Trost, so viel
Kraft im zärtlichen Dulden nie.
Sei dann dieses mein Schild, sei es der Eurige,
Theure Schwestern! wenn Abschied bald
Mit dem schärfsten Geschoß unsere Ruh bestürmt:
„O! wir werden uns wiedersehn!“

Abschied von Kordelien.

(Auf dem Schiffe gedichtet.)

Dort, o Freundin! dort am Strande,
Wo der schöne Garten blüht,
Den mein Schiff, vom Vaterlande
Eilend, schnell vorüberflieht;
Dort, wo noch vor meinen Blicken
Zefir mit den Blumen spielt,
Hab' ich einst mit Herzentzücken
Deines Umgangs Reiz gefühlt.

Unter Wipfeln jener Linden
Ließ mich edle Simpathie
Deiner Güte Werth empfinden,
Ach! und den vergess' ich nie;
Dort an Florens Lieblingsstellen
Blickte sorgenlos Dein Freund
Damals auf empörte Wellen,
Wo sein Auge jezo weint.

Dort, wo ich mit meiner Schwester
Froh an Deiner Seite stand,
Wurzelte die Ehrfurcht fester,
Die ich früh für Dich empfand.
Tugend, Zärtlichkeit und Wonne,
Friede, Munterkeit und Scherz
Stralten mit der Abendsonne
Damals tief in unser Herz.

O Kordelia! die Stunde
Krönte Engelseligkeit!
Und zum ew'gen Freundschaftsbunde
Schwur ich Dir den schönsten Eid;
Ja, Du Theure! nicht vergebens
Schenkt ein gütiges Geschick
Solche Stunden unsers Lebens,
Ewig bleibt ihr Bild zurück.

Dieses glänzt mit Hofnungsfarben
Schön gemahlt vor unserm Geist,
Wenn wir jedes Trostes darben,
Und der Wehmut Thräne fleußt;
Dieses schmückt das Schiff des Armen,
Der auf Unglückswogen fährt,
Und vom Schicksal nur Erbarmen,
Reichthum nicht, noch Rang begehrt.

Flieht ihr dann, genoßne Freuden,
Alle gleich aus meinem Blick,
Immerhin noch zu beneiden,
Zaubert euch mein Geist zurück.
Dieser trocknet oft durch Scenen
Reizender Vergangenheit
Nahen Kummers bange Thränen,
Und erhellt die Folgezeit;

Noch, Kordelia! genießet
Mein Gedächtniß jeden Ort,
Wo ich einst Dich froh begrüßet,
Horcht von Dir noch jedem Wort,
Schweift entzückt durch alle Fluren,
Wo ich, Schönste! Dich gesehn,
Und mir Deines Wizes Spuren
Tief noch eingegraben stehn.

Von Pallästen stolzer Reichen,
Wo die Schönsten ohne Neid
Nimmer sich mit Dir vergleichen,
Bis zum Dach der Dürftigkeit,
Wo durch Dich das Mahl der Hütte
Ward zum seligsten Genuß —
Folget mit bescheidnem Tritte
Mein Gedächtniß Deinem Fuß.

Denn wie königliche Hirten
In der Patriarchenwelt
Engel Gottes froh bewirthen
Unter'm kühlen Abendzelt —
So empfingen dich die Hütten
Frommer Einfalt auf dem Land,
Wo die Unschuld ihrer Sitten
Dir die liebsten Kränze wand.

Weinend segn' ich noch die frohen
Stunden, die im Gartensal
Dort an Deiner Hand entflohen,
Ach! vielleicht zum leztenmal!
O! noch fühl' ich das Entzücken,
Welches da mein Herz umschlich,
Schau' in meiner Schwestern Blicken
Noch die Freundschaftsglut für Dich.

Selig sie! die noch geniessen!
Meine Freuden sind entflohn,
Bange Trennungszähren fliessen,
Und die Segel schwellen schon!
Aber, ach! in jenem Kreise,
Wo ich Eure Huld genoß,
Weht noch mein Gedächtniß leise
Um der Freundschaft Frühlingssproß.

Dort gedenket ihr noch meiner,
Ruft mich manchmal noch zurück,
Und mein Geist empfindet feiner
Dieser Freundschaft ganzes Glück;
Ja! das Glück von edlen Herzen
Auch noch fern geliebt zu sein,
Dieses kann bei Abschiedsschmerzen
Meinen Busen noch erfreun.

Von der Freundschaft hold umschlungen,
Nähret dann in Eurem Geist
Manchmal noch Erinnerungen,
Wie sie sich mein Wunsch verheißt;
Liebt Euch, wie sich Engel lieben,
Und aus Engelgütigkeit
Sei von diesen Unschuldstrieben
Auch ein Fünkchen mir geweiht!

Denket mein, wenn jener Rosen
Holde Flur in Blüte steht,
Und der West sie liebzukosen
Auf des Morgens Fittig weht;
Denket mein, wenn Abendhügel
Schon die Sonne sanfter mahlt,
Und aus jenes Baches Spiegel
Lunens Bildniß wiederstralt.

Denket mein! wenn tausendfachen
Freuden Ihr entgegenhüpft,
Und Euch sanft der Lebensnachen
Ueber Silberwellen schlüpft;
Wenn Euch stets mit frischer Blüte,
Glück und Ruh den Pfad bestreun,
O! so denkt mit edler Güte
Manchmal noch, Geliebte! mein.

Fühlet, daß im fernen Lande
Jahre lang von Euch getrennt,
Euer Selmar doch die Bande
Früher Liebe nicht verkennt;
Daß im schönsten Auslandshaine
Er sich nach der Heimat sehnt,
Wenn sein Aug im Mondenscheine
Rührend um die Seinen thränt.

Freundin! jener guten Seelen,
Die das Blut mit mir verband,
O! sie werden nicht verhehlen,
Was mein Herz für Dich empfand!
Sanfter Tugenden Bestreben,
Deiner Freundschaft werth zu sein,
Und der Hofnung leises Beben, —
Wirst Du, Edle! mir verzeihn.

Und wenn schwesterliche Güte
    Blumen pflückt von jedem Pfad,
Den mit zärtlichem Gemüthe
    Jüngst ich noch mit Euch betrat,
Dann verachte, theure Schöne!
    Du dies Veilchenkränzchen nicht,
Das mit frommer Abschiedsthräne
    Selmar Deinen Schläfen flicht.

An die Nacht.

(Auf der Reise gedichtet.)

Stille freundliche Nacht! schlinge den Kranz
von Mohn
Sanftgeflochten, vom Schlummerthau
Angeduftet, ums Haupt ferner Geliebten, die
Mein gedenken im Vaterland.
Hauche Träume, so süß, wie sie der Freundschaft
Wunsch
Locket, ihrem zufriednen Geist!
Ihrem Lager entflieh Kummer und Sehnsuchts-
gram,
Schwebe Frieden und Ruh' herab!
Nur mir wachendem, mir eilendem Wanderer
Leuchte Deiner Gestirne Glanz!
Meinen einsamen Pfad, der sich durch Hain
und Flur
Schlingt, bestrale Dein Silbermond!
Sieh! schon wallt er herauf; goldener zittert
schon

In Gebüschen das junge Laub;
Freundlich spiegelt er sich in dem kristallenen
Strome, freundlich umhüpfen ihn
Sterngestalten auf schnell wechselnden Wellen, die
Zefir über die Fläche haucht;
Sanfter lächelt die Flur, wo ein betrügend Licht
Manches reizende Bild erschafft,
Das bald schattenumhüllt schwindet, und schöner bald
Wieder spähende Blicke täuscht.
Heil Dir, liebliche Nacht! Ruhe der Seel' entströmt
Deinem stillen Genuß, der nie
Angenehmer mir schien; sanfter durchschauerte
Philomelens Gesang mich nie,
Noch der Unken im Teich klagender Orgelton
Unter'm Säuseln des fernen Walds.
Wach', o denkender Geist! Gönne der Fantasie
Ihre stillen Vergnügungen;
Jedes Hüttchen im Thal, jedes das fernher winkt
Von dem steigenden Hügelchen,
Und das friedlich verweilt unter Umschattungen
Alter Wipfel des Eichenhains;

Hier der steigende Rauch von der verlöschenden
Flamm' auf spätestem Feuerheerd,
Dort der einsam und hoch über das Dorfgefild
Sich erhebende Tempelthurm;
Jedes nächtliche Bild reizet der Fantasie
Immerrege Geschäftigkeit.
Stille, freundliche Nacht! heitrer umhauchete
Mich Dein Athem, und ruhiger
Schlüg' im Busen mein Herz, trennte der Pilgerpfad
Mich von edlen Geliebten nicht;
Aber jeglicher Schritt eilet von denen weg,
Die ein heiliges Freundschaftsband
Mir auf ewig verknüpft; weiter von ihnen weg
Seufzt schon jeglicher Athemzug.
Dennoch folg' ich wohin mich mein Verhängniß ruft,
Voller Hofnung der Wiederkehr.
Wie wenn Hüllen der Nacht sinken, die Dämmrung flieht,
Frische Rosen des Morgens blühn,
Und die Auen umher duften, vom Thau erquickt,
Den die wärmende Sonne trinkt —
Also reizet nach langwährender Trennungsqual
Freundsumarmung und Wiedersehn.

Thränen rinnen nicht mehr, aber durch sie getränkt
Blühet schöner der Freudensproß.
Schlage ruhig, mein Herz! Siehe! dem Morgenstral
Schwinden nächtliche Sterne schon;
Und so lohnet Dir einst zärtlichen Abschiedsschmerz
Vollgenuß der Geliebtesten.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.

Seite.

An meine Lieder 3
Abschied von Censorin 7
Sehnsucht nach Ruhe. An Alkon . . 11
Aussicht in die Ewigkeit. An Laura . 16
Warnung 22
Kleist 26
An meine Schwester 27
An Klopstock 31
Aufmunterung 37

Seite.
An Theokles 40
An Agnes. (Nach einem Gespräch über das Unglück der Blindheit und der Freundlosigkeit) 43
An Orwing 47
An die Wehmut 50
Rückerinnerung 53
Abschied von Salmon. (Bei seinem Eintritt in die große Welt) . . . 57
Dem Geiste Moses Mendelssohn . . 63
An die Tugend 68
An die Freude 72

Vermischte Gedichte.

Zweites Buch.

An meine Muse 75
Elegie. (Während Luisens Krankheit gedichtet) 77
Die todte Luise 81

Seite.

Opferkranz um Luisens Urne . . 83
Die Ruhe 91
Laura 95
An eine Sängerin 100
Zufriedenheit 104
Einladung. An Alkon 107
Der Eislauf 112
An Juliane Bause 118
An Kleanor 122
An Henrieten 126
An Minna 129
Der Wunsch 132
Luisens Denkmal. An Emilien . . 135
An die Hofnung 142

Vermischte Gedichte.

Drittes Buch.

An mein Vaterland. (Nach einer langen Abwesenheit) 147

Seite.

Der Zweifel	154
Elegie (Bei Philindens Grabe gesungen)	157
Schwermut	161
An Laura. (In einem Garten) . .	165
An die Wahrheit	167
An die Rose	170
An Laura. (Bei dem Tode ihres Bruders)	174
An Emilien	178
An die Quelle	181
An Kordelia	184
An Henrietten	189
An Kordelia	193
Winterbelustigungen	196
An die Grotte	199
Klagen	203
Der Abend. An meine Schwestern .	207
Abschied von Kordelien. (Auf dem Schiffe gedichtet)	210
An die Nacht. (Auf der Reise gedichtet)	217

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

~~Groß und mittel~~ Kl.
Octav.
N. II.
B.
9.
1 — IV
K

~~Groß und mittel~~ Kl.
Octav.
N. II.
B.
9.
1–IV
K

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brinckmann, Carl Gustav <<von>>,

Gedichte

Bd.: 1. (1804). - VIII, 224 S. : Ill.

Wien u.a. 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6499 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262467-2